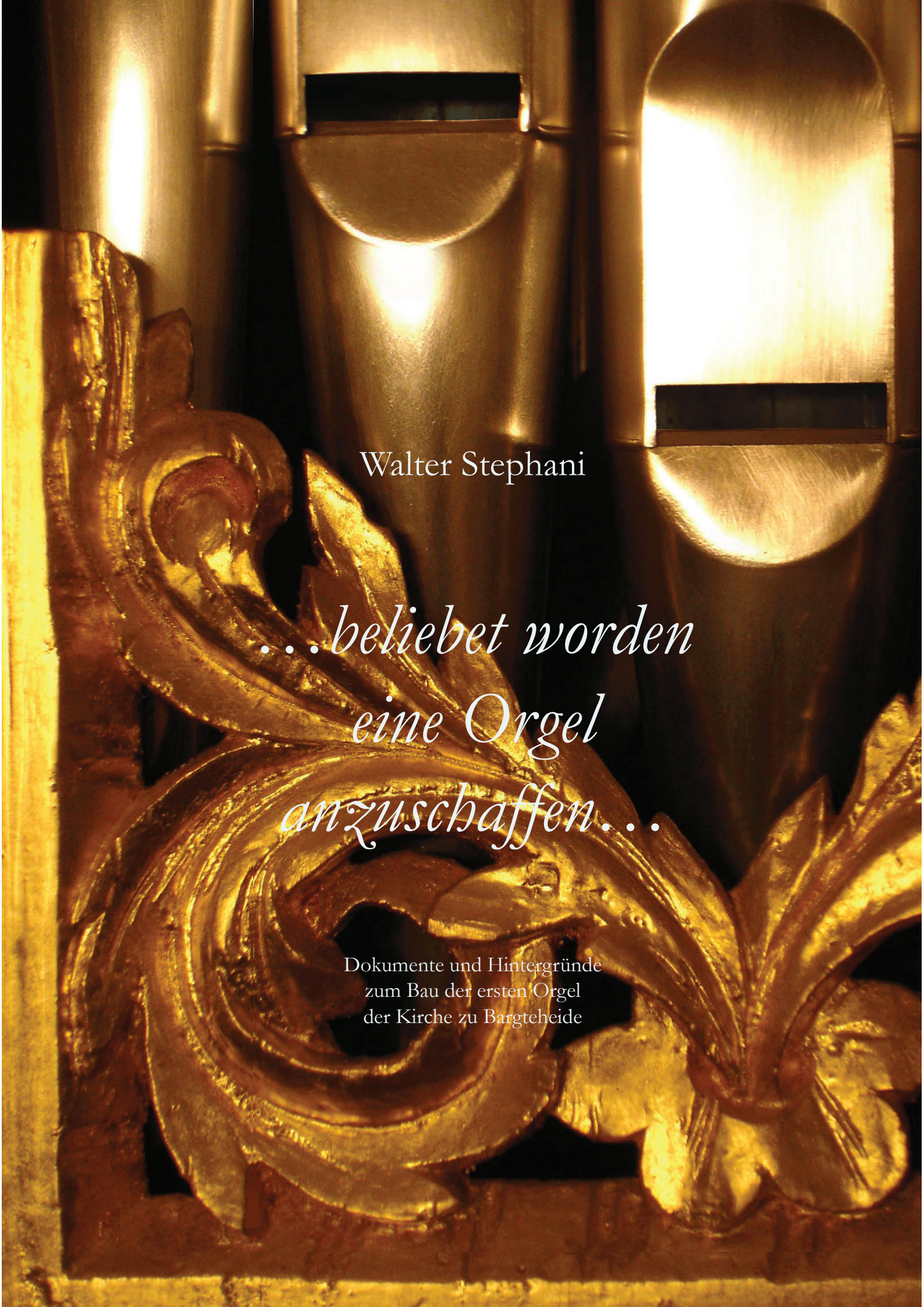




Walter Stephani

*...beliebet worden
eine Orgel
anzuschaffen...*

Dokumente und Hintergründe
zum Bau der ersten Orgel
der Kirche zu Bargteheide

Herausgeber: Förderverein Bargteheider Kirchenmusik e.V.
Gestaltung und Satz: Walter Stephani

1. Auflage, September 2007
2. Online-Auflage August 2016

EINLEITUNG

Die frühesten uns bekannten schriftlichen Überlieferungen sind etwa 5500 Jahre alt. Sie enthalten weder Mythen, noch Geschichten oder Gedichte, auch keine Briefe: Abrechnungen sind es, die die Archäologen aus dem Boden Mesopotamiens gegraben haben. Diese Überlieferungstradition ist symptomatisch bis in die Neuzeit: wir wissen aus schriftlichen Quellen relativ wenig über private, persönliche Dinge unserer Vorfahren, recht genaue Kenntnisse haben wir jedoch über die Höhe der Abgaben, über geistliche und weltliche Administration, über das Steuerwesen und über die Verwaltung. Die Schrift war geboren als Instrument administrativer Kontrolle. Von gleichem Inhalt sind die Dokumente, die Auskunft über die frühe Geschichte des Ortes Bargteheide geben: es geht in ihnen um Pacht, Abgaben und Verkäufe. Erst ab dem 17. Jahrhundert erfahren wir aus den Eintragungen in den Kirchenbüchern ein wenig mehr von den Menschen im Dorf.

Seit 1696 besitzen die Bargteheider eine Orgel in ihrer Kirche. Von diesem ersten Instrument war bis vor kurzer Zeit weder sein Erbauer noch die ursprüngliche Disposition bekannt. Der Prospekt dieser Orgel hat sich trotz verschiedener Um- und Neubauten in großen Teilen erhalten, die Pfeifen und das mechanische Werk waren jedoch im Lauf der Jahrhunderte verloren gegangen. Eine Überlieferung bezeichnete diese Orgel als ein Geschenk des damaligen Amtmanns an die Kirche. Der Rest lag im Dunkeln. Nach gut 300 Jahren ist 1997 dieses Instrument in einer vorzüglich gelungenen Rekonstruktion wieder auferstanden, der ein historisches Foto der Orgel aus dem Jahre 1896 und die noch vorhandenen originalen Teile des Prospekts zu Grunde lagen.

Nach dem Abschluss der Bauarbeiten brachte ein archivalischer Fund das Rechnungsbuch der Bargteheider Kirche der Jahre 1642-1737 zum Vorschein. Der damalige Bargteheider Pastor Christian Grot, der neben seinen geistlichen Pflichten auch die Finanzen der Kirche verwaltete und seinem Dienstherrn Rechnung legen musste, verzeichnete darin im Herbst 1696 die Abrechnung für den Orgelbau. Dieser Rechnung fügte er einen Bericht über den Einweihungsgottesdienst und die Disposition der Orgel bei, darauf verzeichnete er eine genaue Aufschlüsselung der Geldgeber und Geldquellen. Dieses Dokument ist nicht nur musikhistorisch einzigartig, es ermöglicht uns auch, einen Blick in eine längst vergangene Zeit zu werfen.

Ich bin dankbar für die Möglichkeit, dieses Dokument mit einem Kommentar veröffentlichen zu dürfen. Auf mich allein gestellt, wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Dr. Wulf Pingel vom Landesarchiv Schleswig hat mich bei der Suche nach Quellen in liebenswürdigster Weise unterstützt. In der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek Kiel half Dr. Jens Ahlers schnell und effektiv bei der Suche nach dem Portrait des Amtmanns Magnus v. Wedderkop; das Staatsarchiv Hamburg gewährte den Zugriff auf eine Orgelzeichnung Arp Schnitgers; das Archiv des Kirchenkreises Stormarn ermöglichte die Recherche in den Bargteheider Kirchenbüchern. Der Orts- und Volkskundlichen Sammlung Bargteheide, in deren Obhut sich das Rechnungsbuch befindet und seiner Leiterin Wilma Griese, wie auch den vorgenannten Institutionen sei Dank gesagt für die Erlaubnis zur Nutzung und Reproduktion dieser Quellen. Frau M.A. Kathrin Heitmüller, Lüneburg, hat mir ihre bisher unveröffentlichten biografischen Informationen über den Orgelbauer Mathias Dropa zur Verfügung gestellt. Frau Dr. Dorothea Schröder, Cuxhaven, beriet mich in Fragen zur Transkription des Dokuments, darüber hinaus war sie eine hilfs- und wissensreiche Begleitung bei meiner Zeitreise in das 17. Jahrhundert. Mein akademischer Lehrer, Prof. Dr. Hans-Joachim Marx, Hamburg, hat in mir die Begeisterung zur Arbeit mit Quellen geweckt, und er hat mich gelehrt, auch scheinbar klare Fakten mindestens einmal kritisch zu betrachten. Ihnen allen sei an dieser Stelle gedankt.

Diese Veröffentlichung wäre ohne finanzielle Förderung nicht möglich gewesen. Die Herausgeber danken Hans Joachim Fickinger, Bargteheide; Dr. Wolfgang Wagemann, Tremsbüttel; dem Lions Cub Ahrensburg; der Raiffeisenbank eG, Bargteheide; der Pflegeeinrichtung Malepartus, Bargteheide; den Firmen Möller Hebezeuge, Ahrensburg und Elektro Timm, Bargteheide; der Stadt Bargteheide und der Ev.-luth. Kirchengemeinde Bargteheide für ihre Unterstützung sowie der Druckerei Pockrandt, Bargteheide, die den Druck und Einband mit großer Sorgfalt besorgte.

Den Anstoß zu dieser Veröffentlichung gab Hella Lorberg, Bargteheide. Sie suchte und fand die Sponsoren, und sie war es, die mich beständig forderte und förderte. Ohne sie wäre diese Veröffentlichung nicht in Ihren Händen.

Walter Stephani, Bargteheide im September 2007

DUNKLE ZEITEN

Die erste Orgel der Bargtheider Kirche wurde im Jahre 1696 fertiggestellt. Nur vier Jahre vor dem Ende des 17. Jahrhunderts zeugt dies von einer gewissen Wohlhabenheit, und wenn man in Betracht zieht, was für ein großes Instrument damals angeschafft wurde, dann verstärkt sich dieser Eindruck. Der jedoch trägt, wenn man daraus auf die allgemeine Lage der vorangegangenen Jahrzehnte schließen wollte. Das 17. Jahrhundert war politisch geprägt von einer Folge von Kriegen, die wir heute zusammengefasst als den Dreißigjährigen Krieg bezeichnen. Er begann 1618 mit der regionalen Revolte des böhmischen protestantischen Adels gegen die katholische Restauration und deren fürstlichen Zentralismus und weitete sich zum europäischen Flächenbrand aus. Der Westfälische Friede beendete diesen Krieg im Jahre 1648, jedoch bestimmten weitere Kriegshandlungen das Leben in Norddeutschland beinahe bis zum Ende dieses Jahrhunderts.

Bis 1625 waren das Königreich Dänemark und die Herzogtümer Schleswig und Holstein nicht direkt von den Auswirkungen der Kriegshandlungen betroffen und erlebten eine wirtschaftliche Hochphase. Der dänische König Christian IV. (1577*/1596-1648), der als Herzog von Holstein auch mächtigster Fürst des Niedersächsischen Kreises war, verhielt sich abwartend, ihm ging es zunächst darum, seine Macht südlich der Elbe auszubauen. Erst 1625 ließ er sich zum Kriegsobersten wählen und zog mit eigenen Truppen in den Kaiserlichen Krieg. Die Heere Wallensteins und Tillys zogen 1627 nach Holstein, belagerten die Festungen Glückstadt und Krempe, gewannen beide und besetzten die gesamte jütische Halbinsel. Mit dem Frieden von Lübeck am 25. Mai 1629 endeten die kriegesischen Handlungen zunächst. Die abziehenden Truppen, die zwei Jahre aus dem Land gelebt hatten, hinterließen eine in großen Teilen verarmte Bevölkerung. Der Krieg von 1625 bis 1629 hatte die Herzogtümer stark in Mitleidenschaft gezogen, hatte jedoch nicht den Kulturstand von Äckern und Wiesen zerstört. Mitten in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges profitierten Schleswig und Holstein erneut von der Agrarkonjunktur, die bis 1643 aufblühte. Danach verheerte der Dänisch-Schwedische Krieg 1643-45 erneut die jütische Halbinsel. Angreifer waren die Schweden, offiziell unterstützt von den Niederlanden und mit der heimlichen Hilfe Hamburgs. Dieser Krieg wurde allein aus wirtschaftlichen Gründen geführt, ausgelöst hatte ihn Christian IV. durch seine Zollpolitik, in der er sowohl den Sundzoll wie auch den Elbzoll vor Glückstadt immer weiter erhöht hatte, sodass Hamburg, Schweden, und die Niederlande - als größte Seehandelsmacht dieser Zeit - ihre Interessen bedroht sahen. Der Schwedisch-Dänische Krieg 1657-58 endete zwar mit einer Niederlage für Christian IV., er zerstörte das Land jedoch in weiten Teilen. Schleswig-Holstein-Gottorf wurden so schwach, dass König Christian V. von 1675-79 und von 1684-89 den herzoglichen Anteil an Schleswig besetzen ließ. Der Landesherr Herzog Christian Albrecht lebte in dieser Zeit im Exil in Hamburg.

BARGTEHEIDE IM 17. JAHRHUNDERT

Die erste urkundliche Erwähnung Bargtheides findet sich in einem Kauf- und Pachtvertrag von 1314, mit dem der Graf Johann der Milde seinem Bruder, dem Grafen Gerhard IV., die Ortschaft *brektehegel* verpfändet¹. Im Abgabebuch des Hamburger Domkapitels wird 1320 der Zehnt des Dorfes *b'getehey* genannt. 1375 befindet sich *berchteheyle* im Besitz des Grafen Adolf von Holstein und Stormarn, ein Jahrhundert später wurde 1476 das spätere Amt Tremsbüttel mit Bargtheide an Herzog Johann IV. von Lauenburg verkauft. Aus dem Jahr 1513 stammt das erste Verzeichnis der steuerpflichtigen Einwohner in *barchthoheyll*, in diesem werden 31 größere und kleinere Bauernhöfe im Ort gezählt, und dieses Dokument nennt uns zum ersten Mal die Namen von 23 dieser Bauern. Im Zug der Reformation hob Friedrich I. (Herzog von Schleswig und Holstein und König von Dänemark) 1527 das Aufsichtsrecht des Hamburgischen Domkapitels über die Kirchen in Holstein auf, Pfarrstellen wurden nun vom dänischen König besetzt. 1544 wurde Schleswig und Holstein unter den Söhnen Friedrichs I. aufgeteilt: die Städte Oldesloe, Reinfeld und Rethwisch gehörten zum Anteil Königs Christian III. zu Dänemark, das Amt Tremsbüttel mit dem Kirchdorf Bargtheide und das Amt Steinhorst sowie die Städte Trittau und Reinbek fielen dem Gottorfer Herzog Adolf zu.

Die Quellen zur Ortsgeschichte² vermitteln uns ein düsteres Bild des 17. Jahrhunderts. Im strengen Winter 1621/22 zog der evangelische König von Böhmen, Friedrich von der Pfalz, mit seinem Heer durch Stormarn nach Segeberg zu seinem Onkel, dem König Christian IV. von Dänemark. 1626 strömten die Kaiserlichen Truppen unter Tilly und Wallenstein nach Norddeutschland und überschritten 1627 die Bille. In diesen Kriegsunruhen wurden der Bargtheider Kirche der große silbern-vergoldete Abendmahlskelch, die Altardecke, zwei Glocken und das Uhrwerk geraubt. Nach dem Abzug der Truppen brach 1629 die Pest aus. In den folgenden Jahren wiederholten sich Einquartierungen

von Truppen. 1643 marschierten schwedische Truppen unter Graf Torstenson nach Holstein. Erneut wurde die Kirche geplündert. Schon im folgenden Jahr erlebten die Bargteheider den Einmarsch hessischer und württembergischer Truppen, erduldeten die Einquartierung und erlitten eine erneute Plünderung. Die Truppen wüteten so, dass alle Dorfbewohner fliehen mussten. In wenigen Sätzen fasst dies der Bargteheider Pastor Friedrich Brandt zusammen: *Anno 1643 ist die schwedische erruption in diese Länder geschehen und danach folgend die Kaiserlich Gallasische Armee dazu gekommen, welche diese Örter sehr ruinieret und diese, wie die Leute sich erst 1650 etwas erholet.*

Nach dem Westfälischen Frieden ging 1649 das Amt Tremsbüttel in Gottorfischen Besitz über. Die Gottorfer Herzöge bauten das Amtshaus in Tremsbüttel zum Jagdschloss um. Schon wenige Jahre danach besetzen 1657-58 im Zuge des Schwedisch-Dänischen Krieges kaiserliche, brandenburgische und polnische Truppen das Land. Mit dem Frieden von Roskilde erhielt Gottorf die volle Souveränität über seinen Anteil in Schleswig, 1659 jedoch flammte dieser Krieg erneut auf. Der französische König Ludwig XIV griff ein, und in dieser Folge kamen brandenburgischen Truppen in das Dorf, blieben drei Wochen von August bis September *und hausten übel*. Im Jahre 1664 zogen erneut Truppen durch, und wieder mussten die Einwohner fliehen.

Der durch die Kriegshandlungen in Geldnot geratene Gottorfische Herzog Christian Albrecht verkaufte 1661 die Ämter Tremsbüttel und Steinhorst an den Statthalter Friedrich v. Ahlefeldt für 307.666 Taler. Dessen Herrschaft war offenbar so hart, dass 1667 die Bauernschaft zurück unter die Herrschaft Christian Albrechts zu kommen suchte: sie boten dem Herzog 90.000 Taler aus eigenen Mitteln als finanzielle Hilfe für den Rückkauf an. Diese unglaublich hohe Summe konnten die Einwohner des Amtes Tremsbüttel und damit hauptsächlich die Bargteheider jedoch nicht schnell aufbringen, und die Raten lasteten noch viele Jahre auf ihnen. Und die Kriegshandlungen nahmen kein Ende: 1675 kam es zu Streitigkeiten zwischen dem dänischen König Christian V. und dem Herzog Christian Albrecht von Gottorf, dänische Truppen besetzten Stormarn. Die wirtschaftliche Not wurde so groß, dass die zur Eintreibung der Steuern verpflichteten Amtschreiber von Reinbek, Trittau, Steinhof und Tremsbüttel in einer gemeinsamen Eingabe am 16. Dezember 1675 an Herzog Christian Albrecht schrieben, *dass die meisten Untertanen ungemene Bedrückung erlitten und durch die Abstattung der überschweren Kontributionen (=Kriegssteuern) dergestalt erschöpft (seien), dass vielen ihre Häuser schon mit dem Rücken anzusehen gezwungen wurden*. Weiter stellten die Amtsschreiber die dringende Frage, ob sie zur Eintreibung der fürstlichen Steuern *die noch etwas habenden und unvermögenden Untertanen, würcklich zu Abnahme von Korn und Vieh anzustrengen befugt sein sollen. Damit wir in aller Untertänigkeit uns darnach zu richten, und vor dem darauffolgenden gänzlichen Ruin der Ämter entschuldigt sein mögen*. Für die Jahre 1676, 1679 und 1683/84 berichten die Chroniken von erneuten Einquartierungen von Truppeneinzügen. Noch 1685 gibt die Abrechnung über die Steuerhebung die Auskunft, dass *wegen der Anno 1683/1684 eingefallenen Kriegsruhe und der Unterthanen daraus entstandenen großen Armut (und der) auch 1685 erfolgten Theuerung nichts erfolgt sei*.

Das Los wendete sich um 1690, als nach der langen Zeit der Konflikte, Kriege und Verwüstungen langsam der Frieden kam und mit ihm ein wirtschaftlicher Aufschwung einsetzte. Ein guter Zufall wollte es, dass Magnus v. Wedderkop genau zu dieser Zeit der neue Amtmann von Tremsbüttel wurde. Die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg waren in untere landesherrliche Verwaltungsbezirke aufgeteilt, dies waren die sog. Ämter.³ Das Amt Tremsbüttel war aus Adelbesitz hervorgegangen. Herzog Johann von Sachsen-Lauenburg kaufte 1475 das adelige Gut Tremsbüttel mit allen zugehörigen Dörfern. Ein Vogt übernahm dessen Verwaltung. Die Amtsmänner waren Adlige aus zumeist eingessenen Familien, sie hatten als Stellvertreter des Landesherrn alle herrschaftlichen Rechte wahrzunehmen. Dazu gehörten das Gerichtswesen in der ersten Instanz, die Polizeifunktion im Gebiet des Amtes und die Erhebung aller Abgaben. Landesherrliche Verordnungen waren an die Untertanen weiterzugeben, Wege und Forsten zu verwalten. Nach der Reformation kam eine Mitwirkung bei den Kirchen-, Schul- und Armensachen hinzu, später auch bei der Aushebung von Rekruten. Für die tägliche Verwaltungsarbeit war dem Amtmann jeweils ein rechtskundiger Amtsschreiber beigegeben. Erst mit dem Übergang Schleswigs und Holsteins an Preußen im Jahr 1867 wurde die alte Ämterstruktur aufgehoben.

1692 bestand das Dorf Bargteheide aus 41 Hofstellen, die sich in 12 Vollhufner, 6 Dreiviertelhufner, 10 Halbhufner und 13 Viertelhufner aufteilten⁴. Diese Bauern besaßen Mitspracherecht in der Gemeinde und durften die Allmende, das gemeindeeigene Land nutzen. Ein Vollhufner besaß einen Hof von ungefähr 30 Morgen oder mehr, die kleineren Höfe entsprechend weniger. Neben den Bauern lebten einige Handwerker im Dorf. Wir wissen von einem Maurer und Glaser, einem Tischler, einem Zimmermann, dem Grob- und dem Kleinschmied, einem Weber, einem Rademacher und einem Köhler, einem Bäcker und dem Wirt der Poststation. Neben diesen lebten in Bargteheide der Pastor und

der Lehrer, der gleichzeitig der Kantor und Küster war. Bargtheides Einwohnerschaft bestand also aus ungefähr 60 so genannter „Hauswirte“, diese standen einem größeren oder kleinen Haushalt vor. Darin lebten und arbeiteten neben der Hausfrau und den Kindern bei den größeren Bauern und vermutlich auch bei den Handwerkern eine nicht näher bekannte Anzahl von Knechten, Mägden, Lehrlingen und Gesellen. Wir dürfen die Einwohnerzahl Bargtheides zum Ende des 17. Jh. auf ungefähr 250 bis 300 Seelen schätzen. Mit dieser Einwohnerzahl war Bargtheide als Kirchdorf ein ansehnlicher Flecken, gelegen an der Straße zwischen Hamburg und Lübeck.

DIE BARGTEHEIDER KIRCHE ZUM ENDE DES 17. JAHRHUNDERTS

Das Kirchspiel Bargtheide wurde vor 1250 gegründet, zu ihm gehörten die umliegenden Orte Delingsdorf, Hammoor, Fischbek und Vorburg, das heute im Ort Tremsbüttel aufgegangen ist. Über die Kirche wissen wir, dass sie wahrscheinlich 1322, sicher jedoch 1342 vorhanden war. Vermutlich stammt sie aus dem 12. Jahrhundert, gebaut war sie aus Granitmauerwerk mit einem fast gleich breiten Turm im Westen und einem östlich anliegenden Apsisbau. Ihre äußere Gestalt könnte den ab 1151 bzw. 1156 erbauten Kirche in Bosau und Ratekau geglichen haben, und vielleicht kann ihre Entstehungszeit ebenfalls in diese Jahre datiert werden.

Eines der frühen erhaltenen Dokumente dieser Kirche ist das Rechnungsbuch von ca. 1649 bis 1737, die Eintragungen darin beginnen mit einem Inventar. Mit der Überschrift *Gereth der Kirchen welches Anno 1650 ist vorhanden gewesen* beginnt die Aufzählung der zum gottesdienstlichen Ritus notwendigen Dinge. Dies sind zwei silbern-vergoldete und ein zinnerner Kelch jeweils mit den dazu gehörigen Abendmahlstellern, den sog. Patenen, eine zinnerne Flasche, *in welcher der Wein auff den Altar getragen wird*, eine gelbe und eine rote Altardecke, vier Altarleuchter aus Messing, ein kleines Messingbecken für Gaben und ein großes Messingbecken im Taufstein. An größerem Inventar wird beschrieben eine *meßings Krone im Chor hangend*, eine Glocke, zu der bemerkt wird: *Es sind vorzeiten 3 Klocken gewesen wie auch eine schlagende Uhr, davon aber 2 neben dem Uhrwerck im Kriege Anno 1627 weggekommen*. Abschließen werden genannt noch zwei Klingelbeutel und einige *Leichlaken*, schwarze bzw. rot-gold gewirkte Tücher, die über die in der Kirche aufgebahrten Särge gelegt wurden. Zuletzt erwähnt wird eine zweibändige Bibel.

An dieser mageren Ausstattung ändert sich bis 1689 nichts, in den von Unsicherheit und wirtschaftlicher Not geprägten Zeiten waren vermutlich nur Mittel für die dringendsten Reparaturen vorhanden. Mit der Ernennung Magnus v. Wedderkops zum Amtmann jedoch ging es mit großen Schritten voran: 1690 wurde *aus freiwilligen Gaben* der Taufstein beschafft, 1691 bezahlten 94 Knechte des Kirchspiels 180 Mark zur Instandsetzung der Decke und des Dachbodens der Kirche. Im selben Jahr beschenkte der Amtmann die Kirche mit einem *sehr schönen Altar*. 1693 wurde die Kanzel wiederhergestellt, die Kosten wurden wieder durch freiwillige Gaben gedeckt, unter diesen wird ein Beitrag von 97 Dienstmägden des Kirchspiels verzeichnet. 1694 wurde der Kirchturm erneuert.

Das Aussehen des Inneren der barocken Bargtheider Kirche können wir ahnen: Der vermutlich raumgreifende Altar stand im Apsisraum, davor oder darin die Kanzel, darüber ein Leuchter aus Messing. Rechts und links im vorderen Teil der Kirche lagen die geschlossenen und damit heizbaren Gestühle für den Amtmann und seine Familie. An der Westwand, dem Altar gegenüber liegend, befand sich eine Empore, die auch als der *Lector* bezeichnet wurde. Die heute erhaltenen Innenausstattungen der Kirche zu Bergstedt (Decke), der Kirche zu Sülfeld (Kanzel, Altar, Gutsgestuhl) sowie der Ahrensburger Schlosskirche (Empore) geben einen guten Eindruck des damaligen Zustandes. Zur Ausstattung der Kirche gehörten sicher auch auch Bilder, Epitaphien sowie Heiligenfiguren. Damals befanden sich auch Begräbnisstätten in der Kirche, der Boden der Kirche bestand zumindest teilweise aus Grabplatten.

Die nächste Renovierung und durchgreifende Umgestaltung der Kirche geschah im Jahre 1817, und in der damals geschaffenen Gestalt zeigt sich die Kirche heute. Im Zuge dieser Arbeiten wurden größere Baumaßnahmen durchgeführt: die Ost- und die Südwand der Kirche wurden neu erbaut, der auf der Ostseite befindliche Apsisraum – der vermutlich der älteste Teil der Kirche war, wurde abgerissen. Damit verlor die Kirche ca. 3,60 m (12 Fuß) ihrer Länge, der Baukörper wurde zu einem schlicht überdachten Kubus. Gleichzeitig wurden die Seitenemporen eingezogen, und die Orgelempore wurde verbreitert. Die Balkendecke wurde mit einer Stuckdecke verkleidet. 1829 wurde der Kirchturm, der sich seitwärts zu neigen begann, um 16 Fuß (ca. 5m) gekürzt.

DIE ORGEL

Die ersten orgelartigen Instrumente wurden im 3. vorchristlichen Jahrhundert beschrieben, als Erfinder wird Ktesibios aus Alexandrien genannt. Die Römer übernahmen die Orgel von den Griechen als rein profanes Instrument und begleiteten Darbietungen in ihren Arenen mit Orgelmusik. Die frühen Christen verwendeten die Orgel nicht, und auch im weströmischen Reich der Völkerwanderungszeit (um 400 n. Chr.) ist der Gebrauch von Orgeln nicht belegt. Das byzantinische Reich erhob die Orgel zu einem wichtigen Instrument der kaiserlichen Zeremonien, damit rückte sie in die Nähe kirchlicher Feierlichkeiten. Karolingische Chroniken berichten, dass in den Jahren 757 und 811 jeweils eine Gesandtschaft vom byzantinischen Kaiserhof an den fränkischen Hof kam und jeweils eine Orgel für Pippin den Jüngeren und später für dessen Sohn und Nachfolger Karl den Großen mitbrachte. Den Reichsannalen zufolge ließ der Sohn Karls des Großen, Kaiser Ludwig der Fromme, 826 von einem aus Venedig stammenden Priester eine Orgel für seine Pfalz in Aachen anfertigen. Im Laufe des 9. Jahrhunderts kamen die ersten Orgeln in die Bischofskirchen Westeuropas, Klosterkirchen folgten ab dem 11. Jahrhundert. Die Kirchenorgel war zunächst ein Statussymbol, erst mit der Gotik entwickelte sie sich allmählich zum Hauptinstrument der christlichen Liturgie.

Die Zeit bis zum 16. Jahrhundert brachte wichtige technische Neuerungen: einzeln wählbare Register, Manual-Tastaturen und einzelne (Teil-)Werke kamen hinzu, die zur voll ausgebauten Orgel der Hochrenaissance führten. Das Klangideal orientiert sich an der damals üblichen Ensemblesmusik auf gleichartigen Instrumenten. So stehen Prinzipal, Mixtur und Zimbel für den eigentlichen „Orgelklang“. Dazu kommen zahlreiche Register, die den Klang vor allem der Blasinstrumente nachahmen sollten. Bei den Zungenregistern sind dies z. B. Trompete, Posaune, Zink, Schalmei, Dulzian, Ranckett, Krummhorn und Sordun, bei den Labialen flötenartige Register, wie die Block- und Querflöte und das Gemshorn. Diese Orgeln hatten ein bis drei Manuale (=Klaviere), jedes mit einem eigenen Werk, dazu kam oft ein eigenständiges Pedalwerk.

Im 17. und 18. Jahrhundert erreichte der barocke Orgelbau in den meisten europäischen Ländern seine größte Blüte. Ein typisches Merkmal barocker Orgeln, besonders des norddeutsch-hanseatischen Raumes, ist das so genannte Werkprinzip: Jedes Teilwerk der Orgel ist als selbstständige und gegenüber den anderen Teilwerken gleichwertige Orgeleinheit konzipiert. In der Barteheider Orgel trugen diese Teilwerke die Bezeichnung *BrustPositiv*, *Unterpositiv* und *Pedal*. Jedes Teilwerk verfügt über ein Plenum und erlaubt Solo- und grundstimmige Begleitregistrierungen, die Teilwerke unterscheiden sich untereinander durch ihre Klangcharakteristik.

Die Register dieser Orgeln lassen sich je nach Klangfarbe und Verwendung in drei funktionelle Gruppen einteilen, die sich gleichermaßen auf die gesamte Orgel verteilten: Die erste Gruppe bildet mit dem typischen „Orgelklang“ hervortretende Stimmen, das so genannte Plenum. Diese sind auf einen kräftigen Gesamtklang ausgelegt. Hierzu gehören die Prinzipale, Oktaven, Quinten in Prinzipalmensur und Mixturen, aber auch vollbecherige Zungenstimmen, die zum Plenum gezogen werden oder ein eigenständiges Lingualplenum bilden. Die zweite Gruppe besteht aus Registern mit sanften, flötenartigen Klangfarben, die sich hervorragend mischen lassen. Es sind die weiten offenen, die konischen und die sog. gedackten Stimmen in all ihren Variationen. Die dritte Gruppe sind die Solostimmen, zu ihnen gehören die Zungenstimmen, Register, die Streichinstrumente imitieren und die färbenden Aliquotregister⁵.

Es ist die heute allgemein akzeptierte Meinung, dass der Orgelbau des 17. und 18. Jahrhunderts Standards geschaffen hat, die bis heute nicht übertroffen wurden. Die neueren Entwicklungen und Bauprinzipien haben sich auf die Dauer eher als Rückschritte gezeigt: der moderne Orgelbau fußt auf denselben Arbeitsprinzipien und Materialien, die auch schon vor 300 Jahren galten und genutzt wurden. Zusammengefasst ist die Orgel eine äußerst komplexe „Maschine“, die akustische, pneumatische und mechanische Bauteile aus Holz, Orgelmetall (einer Zinn-Bleilegierung), Messing, Pergament und Leder zu einem Musikinstrument vereinigt. Orgeln waren die größten existierenden Musikinstrumente, und sie sind es noch heute. Gerade die Kirchen der wohlhabenden Hansestädte Hamburg und Lübeck konkurrierten geradezu in der Pracht, im Umfang und in der Ausstattung ihrer Orgeln. Die Organisten der großen Kirchen waren berühmt und konnten es mit ihrer Kunst zu einer rechtschaffenen Wohlhabenheit bringen.

Johann Heinrich Zedler gibt in seinem Universal=Lexicon aller Wissenschaften und Künste⁶ die folgende Definition der Orgel: *Ein grosses Gerüste in einer Kirche, mit vielen Pfeiffen und mancherley Stimmen versehen, denen durch grosse Blasebälge der Wind gegeben, und durch Rührung der Claviere darauf gespielt wird. Die zu einer Stimme gehörigen Pfeiffen werden Register oder Züge genennet, und nachdem derselben viel oder wenig, die Vollständigkeit des Orgelwercks geachtet. Der Claviere sind ordentlich zwey, manchemahl drey, und ein Pedal, welches mit den Füßen gerühret wird. Der so die Orgel*

spielt, heisset der Organist, oder Orgelist, der die Blasebälge tritt, der Calcant. Die Orgel ist nicht nur das Fundament bey einer Kirchenmusik, sondern sie dienet auch das Gesänge zu unterhalten, damit es von der Gemeine nicht verzogen, und aus seinem Tone verrücket werde. [...] Die Orgel behält unter allen musicalischen Instrumenten den Vorzug, denn alle andere, sie werden geschlagen, gestrichen, oder geblasen, geben doch nur meistens einen einfachen Schall und Ton von sich, und ob schon einige mit gedoppelten und dreyfachen Griffen angegriffen werden, so ist doch die Harmonie nicht so vollkommen, als auf einem Clavier, welches die Kunstgeübten Organisten so vollstimmig und vielgreifig zu berühren wissen, dass man dem Laut nach zu urtheilen sollte, sie bedienen sich hierzu nicht nur zweyer, sondern wohl vier und mehrerer Hände. Und wenn gleich auf den so genannten Clavicymbeln, Spinetten und Regalen, dergleichen prästiret werden kann, so behält das Orgelwerk doch vor allen den Preis, weil es in seinem Klang, nach Vielheit der Register, nicht nur verändern, starck und leis gezogen werden kann, sondern auch bey einer starck übersetzten Musik, wo jene zu schwach sind, deren Mangel ersetzt, und mit seinem tief und starck brummenden Baß, als ein rechtes Fundament der anderen Stimmen, nachdrücklich durchdringet.

DIE RECHNUNG ZUM ORGELBAU

Die Orts- und Volkskundliche Sammlung des Verschönerungsvereins Bargtheide bewahrt ein frühes Dokument der Bargtheider Kirche: das Rechnungsbuch der Jahre von ca. 1650 bis 1737. Vermutlich wurde dieses Rechnungsbuch nach 1649 angelegt, als die Kirche zusammen mit dem Amt Tremsbüttel in Gottorfischen Besitz ging, erste Einträge gehen jedoch zurück in das Jahr 1642. Geführt wurden die Rechnungen von dem jeweils amtierenden Pastor, und so dürfen wir die ersten Eintragungen dem damaligen Pastor Friedrich Brandt zuschreiben. Diesen folgen ab 1676 die Eintragungen von Pastor Christian Grot, und ab 1716 ist die Schrift seines Sohnes und Nachfolgers Johann Joachim Grot identifizierbar. Die letzte Eintragung im Jahre 1737 trägt die Unterschrift von Laurentius Mumsen, der von 1736-1743 Pastor in Bargtheide war. Das Rechnungsbuch ist ein Pergamentband aus der Zeit um 1640, es umfasst 280 Seiten im Folio-Format (ca. 29,5cm x 19cm), 127 dieser Seiten sind beschrieben.

Die einzige Quelle für die frühe Geschichte der Bargtheider Orgel bilden die Eintragungen Christian Grots aus dem Spätsommer 1696. In seiner flüssigen, präzisen Schrift beschrieb er kurz Gottesdienst zur Orgelweihe, gab eine genaue Disposition der Orgel und legte die Rechnung. Seine Einträge beginnen mit den Worten: *Ob nun wohl die Kirche vorbereiteter maßen in solchem Stande gebracht, daß Gottes Ehre und der Zuhörer Hejl beÿ solcher annehmlichen Zierde mit mehrer Lust befodert werden können; So hat man doch dis noch ferner zu verbeßern gesucht und dahin getrachtet, dass alles was Athem hatte den Herren alhier loben und zu seinem Lobe die Zuhörer dieses Ortes auffbringen mögte.* Das könnte in der sachlichen Sprache unserer Zeit so lauten: „Die Renovierungsarbeiten an und in der Kirche sind abgeschlossen. Nun fehlt noch eine Orgel, damit zum Lob Gottes nicht nur gebetet, sondern auch gut gesungen werden kann“.

Die folgenden Seiten enthalten Reproduktionen dieses Abschnittes aus dem Kirchenrechnungsbuch. Dem heutigen Leser wird die Umschrift bei der Lektüre nützlich sein. Die Zeilenumbrüche, Rechtschreibung und Interpunktion wurden beibehalten. Die Groß- und Kleinschreibung ist nicht immer deutlich erkennbar, wir haben uns um eine größtmögliche Annäherung bemüht. Da sich nach über 300 Jahren nicht alle Einzelheiten von selbst erklären, folgen Erläuterungen zu den kleinen und großen Details in den anschließenden Kapiteln.

Ob nun wohl die Kirche vorbereiteter maßen in solchem Stande gebracht, daß Gottes Ehre und der Zuhörer Heyl bey solcher annehmlichen Zierde mit mehrer Lust befodert werden können; So hat man doch dis noch ferner zu verbeßern gesucht und dahin getrachtet, daß alles was Athem hette den Herren alhier loben und zu seinem Lobe die Zuhörer dieses Ortes auffbringen mögte. Demnach von unserem Hochgebietenden Hrn. AmptMannes, Ihr Excell. dem Hochwollgeb. Herren Geheimden ETATS Rath etc. v. Wedderkop als einem großen erfahrenen Liebhabern der edlen MUSIC, beliebt worden eine ORGEL anzuschaffen womit es so geglücket, daß dieselbe ANNO 1696 den 19. AUGUSTI fertig geworden und darauff DOM. XI. p. TRINIT. bey einer dar-nach eingerichteten einfältigen Predigt und gehaltenen kleinen MUSIC in Ihr Excell. Gegenwart zum ersten [Mal] in öffendl. Gottesdienst gerühret und zum Lobe des Höchsten gewidmet worden. So bestehet aber dis Werk aus nachfolgenden Stimmen, und hat

Das <u>BrustPOSITIV</u>				Das <u>UnterPOSITIV</u>			
Ein	PRINCIPAL	von	8. Fuß	Ein	PRINCIPAL	von	4. Fuß
	GEDACT	-	8. Fuß		QUINTADEN	-	8. -
	HOLFLEÜT	-	4 Fuß		WALDFLÖT		2. -
	OCTAV	-	2 -		SIFLIT		1½ -
	NACHSATZ		3 -		SESQUIALTER		2. Chor
	MIXTUR		3. Chor				
	TROMMET	-	8. Fuß				
Das <u>PEDAL</u>							
	den	SUB-BASS von Holtz	16. Fuß				
		GEDACT,	8. Fuß				
		OCTAV	4. -				
		OCTAV	2. -				
		DULCIAN	16. Fuß.				

Das Kunst Positiv

Das Unklar Positiv

fin	Principal	han	4. 1/2
	Quintaden	-	8. -
	Concplöd		2. -
	Sifflit		1 1/2 -
	Lesquialter		2. Cor.

Wat Peval

Van Sub-Bass een self 16. Lij's
Tiedact 8. Lij's
Octav 4. —
Octav 2. —
Dulciam 16. Lij's.

Zu dieser ORGEL ist gezahlet worden	M	ß
An den ORGELMacher Ms. MATTHIAS DROPA, ein		
Unger von gebuht baar	703.	
Zu seiner und seiner 3 Gesellen beköstigung auff		
40. Wochen	116.	8.
Dem einen Gesellen, so die arbeit endigen helffen per discret:	3.	
Harm Stekmeßern vor 3. Tage Ihm geleisteter Tischerarbeit	3.	
vor 42 feüren Bretter	19.	2.
vor ein Stück trucken Führen Holtz 28. Fuß lang à 16. Zoll dick		
in allen Kanten	6.	
vor ein Stück Eichen trucken Holtz 18. Fuß lang u. 12 Zoll dick	4.	8.
Zweyën Sagern dieses Holtz und einige Bretter zu schneiden	10.	8.
Dem KleinSchmitt vor Arbeit an den Registern und sonsten	16.	6.
Dem GrobSchmitt	12.	8.
vor allerhand kleine Nagel	2.	5.
vor Laken Leggen unter die CLAVIEREN		4.
vor 16. Säck Kohlen à 1½ ß	1.	8.
vor 20 Eyer zu Überlegung der FOLI		5.
vor 10 Pfund Licht vom Orgelmacher verbraucht	3.	12.
Dem Bildhauer für das dem OberPOSITIV angehengte Wapen	7.	12.
Dem Mahler die Orgel und das Wapen anzumahlen	10.	
vor Farbe, Oel und deselben Beköstigung daselben	9.	10.
Außer diesem annoch verunkostet mit Reisen und zwischen schicken		
auff Hamburg und Lübeck		
	36.	
	967.	8.

Daß der gantze LECTOR niedriger müßen gemacht werden,
it: Ein Unterschlag mit seinem Pfeiler weggenommen
und die Balken von oben mit Henge Seülen wieder
gefaßet, ohne welcher Arbeit die ORGEL nicht zu setzen gewest,
kostet

45.	2.
1012.	10.

Ju dieser Ordel ist verfasst worden f. B.

An dem Ordelmeyer Mr. Matthias Droppa, ein

Unger von gebürtet bair

Ju seiner hiesigen 3. Ordeln befestigung auf f. 703
40. Wocher 1110. 8.

Dem rinen Ordeln, so die arbeit andig ist f. Discret: 3.

Dem Meier bair von 3. Zehn Ihn gaheliche fester arbeit 3.

von 42 fennen bratzen 19. 2.

von ein Dier Linderanfuhrer f. 18. f. 3. lang a. 10. f. 12. die 6.

in allen fanten 4. 8.

von ein Dier f. 18. f. 3. lang n. 12. f. 12. die 10. 8.

Wagen f. 18. f. 3. lang n. 12. f. 12. die 10. 8.

dem Meier f. 18. f. 3. lang n. 12. f. 12. die 10. 8.

dem Meier f. 18. f. 3. lang n. 12. f. 12. die 10. 8.

von allen fanten 12. 8.

von allen fanten 2. 5.

von allen fanten 1. 8.

von allen fanten 3. 12.

von allen fanten 7. 12.

von allen fanten 10. 10.

von allen fanten 9. 10.

von allen fanten 36.

von allen fanten 967. 8.

von allen fanten 45. 2.

von allen fanten 1012. 10.

Das der ganze Lector in derigen münden gemacht worden
it. für in derigen münden gemacht worden
und die bair von oben und fangen fangen
gefaßt, oder welcher arbeit die Ordel in derigen münden
gefaßt

Daß man nun auch wissen möge, durch welcher freygebige
Mildigkeit dis ORGELwerk erbauet, als hat man um derselben
Wollthätigkeit in unvergeßlichen dankbarlichen Andenken zu erhalten
Ihre Nahmen hieher setzen und davor Gottes reichen Segen an Seel und
Leib anwünschen wollen.

Das allererste und erklecklichste haben hiezu verehret des (TIT) wollseelig Hr. Jochim Schmitt, hiebevordieser Örter hochbetrault gewesenen AmptINSPECTO- RIS hinterlaßene sämptliche Erben, Kinder und Schwieger Kinder, die mir PASTORI eingeschicket	480	M	
Hr. CHRISTIAN Bär CammerSchreiber	18	M	
Von dem auß Xeres gekommenen CONFISCIRTEN wein durch Ihro EXCELL. Von Wedderkop	90	M	
Von Jochim Filter und Hans Schäper	6	M	
Auß unserm Block im JUNIO dazu genommen	198	M	
Auß unsern Kirchspieleüten haben dazu gegeben			
die Bargteheýler	17	M	
Fischbeker	10	M	8 ß
Hanstorffer	4	M	12 ß
Vorbürger	2	M	4 ß
	826	M	8 ß
Auß Hamburg hiezu nach Außweisung des COLLECTEN Buches gesamlet	209	M	
	1035	M	8 ß
Noch dazu verehret von Hr. CORTHUM	6	M	
	1041	M	8 ß
Nun kostet die ORGEL	1012	M	10 ß
Ist also noch übrig	28	M	14 ß

Daß man uns auch wissen möge, durch welcher freigebigen
 Mildezeit die Ordelwaad erhalten, als hat man uns dergleichen
 Gollstättigkeit in Einkommensweisen darüber anzuwenden in unsern
 Hrn. Kassen hieser setzen und daher Gottes reiche Segen an Euch und
 Euch anzuwenden wollen.

Das allernachste und vornehmste haben sich herabgesetzt die (Tit) Gollstättigkeit
 H. Josim Spitt, hiesiger in der Art der Selbstbestimmung gewesen, Amptassistent,
 die Kinder der hiesigen Schule, Kinder und Hiesiger Kinder, die hier
 Pastorat anzuwenden.

H. Christian der sammtliche

Von dem aus dem Lande von Lüneburg, confisziert, wenn

durch Hrn. Excell. von Wiedersheim
 Von Josim Spitt und Hrn. Spitt

Aus in dem Lande in Lüneburg daselbst genommen

Aus in der Confisziert ländern haben daselbst genommen
 die Confisziert ländern

hiesiger

hiesiger

Vorbringen

480

18

90

6

198

17

109 8. /

47 12. /

27 4. /

Aus Lüneburg daselbst nach der Lüneburg
 das Collecta dergleichen gesammelt

826 8. /

209

1035 8. /

Nach daselbst herabgesetzt von H. Confisziert

1041 8. /

Nach daselbst die Orgel

1012 10 -

Stalso nach übrig

28 14. /

DER ORGELBAUER

Aus der Rechnung erfahren wir den Namen des Erbauers der Bargtheider Orgel, es war der *Orgelmacher Ms. Matthias Dropa, ein Unger von Gebuhr*. Bis heute wissen wir nichts über Matthias Dropas Leben und Wirken vor 1680, weder sein Geburtstag noch der Geburtsort sind bekannt⁸. Es wird vermutet, dass er zwischen 1646 und 1660 im heutigen Ungarn oder im damals deutschsprachigen Siebenbürgen auf die Welt kam und aufwuchs. Erste schriftliche Dokumente belegen, dass Dropa nach 1680 bis 1692 in der Werkstatt des Orgelbauers Arp Schnitger tätig war. Am 18.11.1692 erhielt Dropa gegen eine Zahlung von 9 Mark das Hamburger Bürgerrecht, dies war die Voraussetzung zur Gründung einer eigenen Orgelbauwerkstatt in Hamburg. Weitere Dokumente zeugen von einer guten Auftragslage Dropas in den folgenden Jahren: 1695, 1696 und 1697 erhielt er jeweils einen Auftrag für Orgelneubauten, der erste davon für die Bargtheider Orgel. Nach deren Fertigstellung im Spätsommer 1696 begann er mit den Arbeiten zum Orgelbau für die Gemeinde in Hamburg Finkenwerder, der dritte Auftrag kam vermutlich aus Nordleda. Bis 1699 folgten Umbauten und Reparaturmaßnahmen an den Orgeln der Kirchen St. Katharinen und St. Jacobi in Hamburg sowie in Altenbruch und Neuengamme. Die Abnahme der letztgenannten Orgel erfolgte durch den berühmten Hamburger Organisten Johann Adam Reinken.

Ab dem Jahr 1700 weitete Arp Schnitger seinen Wirkungskreis in das heutige Schleswig-Holstein aus. Ein jüngst entdecktes Privileg von 1701 belegt, dass Schnitger in Schleswig und Holstein das alleinige Recht für Orgelneubauten hatte, und auch aus diesem Grunde musste Dropa seinen Wirkungskreis nach Süden verschieben. Im Jahr 1704 kam es zu der Empfehlung nach Lüneburg durch den Hamburger Musikdirektor Joachim Gerstenbüttel. Für dieses Jahr sind Reparaturleistungen in Neuengamme sowie an dem heute noch existierenden Positiv in St. Michaelis zu Lüneburg belegt. Bis 1705 war Dropa in Hamburg sesshaft, er erhielt Reisegeld für seine Fahrten nach Lüneburg. Am 12. April 1705 schlossen die Lüneburger Gemeinde St. Michaelis und Matthias Dropa einen Kontrakt über den Neubau der Orgel, in diesem Kontrakt verpflichtete sich Gerd v. Holi, ein Geselle Dropas, die Orgel im Falle des Todes seines Meisters zu vollenden. Für die Jahre 1707 bis 1715 ist die Tätigkeit Erasmus Bielfeldts bei Dropa nachgewiesen.

In den Jahren 1711-12 baute Dropa die Orgel im Kloster Lüne um, für deren weitere Pflege erhielt er Vergütungen. Mit dem 17. Juli



Die Bargtheider Orgel nach einem Foto von 1896

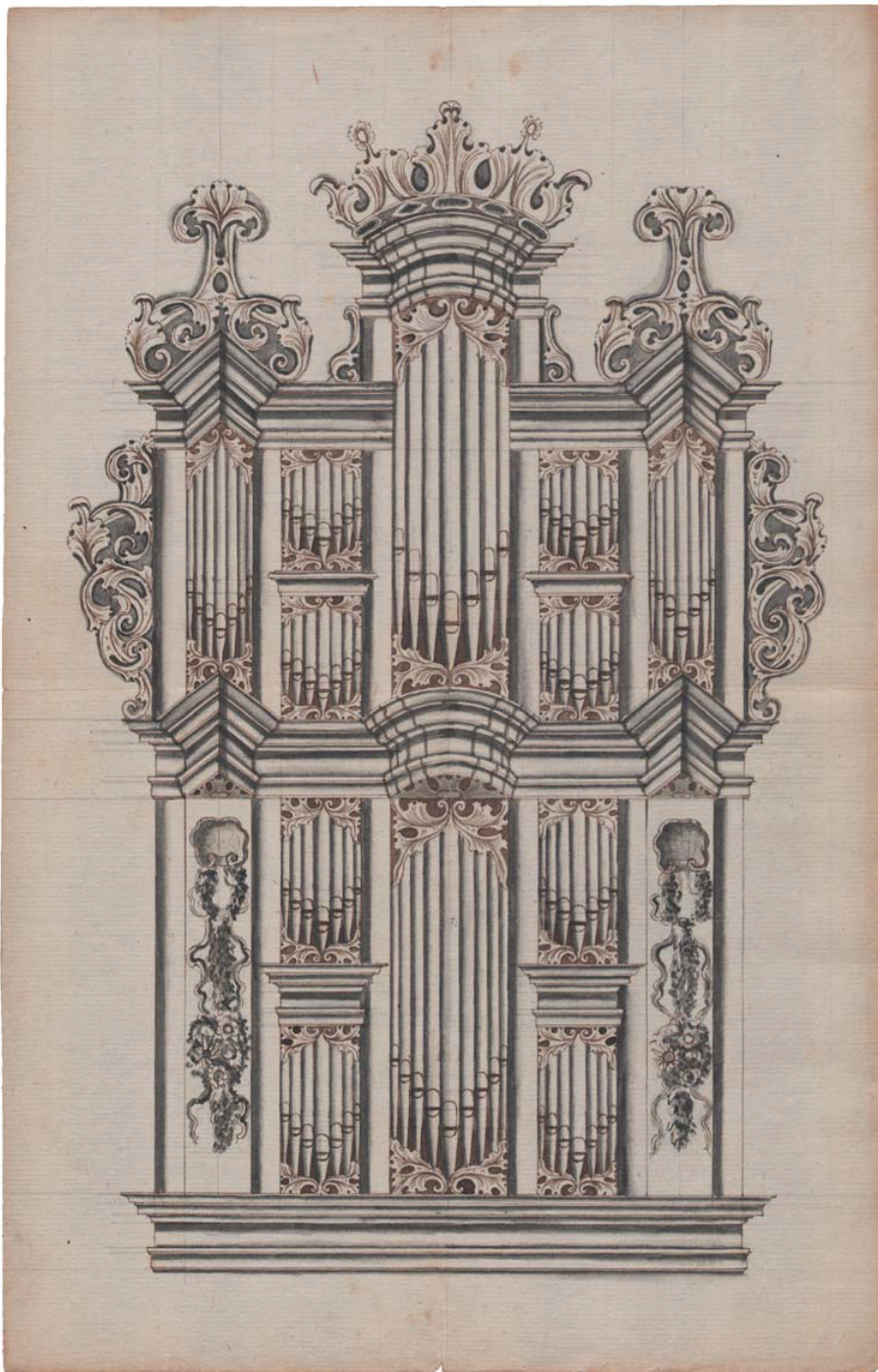
1715 ist der Kontrakt über den Umbau der Orgel in St. Johannis zu Lüneburg datiert, die Kosten beliefen sich auf 2000 Mark. Bis zu seinem Tod war Matthias Dropa für die Pflege dieser Orgel verantwortlich. In den weiteren Jahren folgten immer wieder Reparaturen für die Orgeln des Klosters Lüne und St. Michaelis. 1726 reichte Matthias Dropa wegen zunehmender Kränklichkeit ein Gesuch ein, sich von den bestehenden Verpflichtungen zu lösen, erst 1732 übernahm Johann Matthias Hagelstein diese Verpflichtung. Matthias Dropa starb am 25.9.1732 und wurde auf dem Lüneburger Michaelis-Kirchhof begraben. Hagelstein heiratete am 22. Juni 1734 Dropas Tochter Catharina Margaretha und übernahm die Stelle des Orgelbaumeisters.

DER ORGELBAU

Im Jahre 1615 schrieb der Orgelbauer Gottfried Fritzsche⁷: *Gott weiß am besten, was recht Orgelmachen vor ein blut-*

sauer Arbeit und schwer Tun sein, nicht allein wegen der Arbeit, so da mit den Händen geschieht, sondern wegen der Kopfarbeit, und sonderlich an einem solchen Werk, welches ein recht Kunst- und Meisterstücke werden möchte; denn es beruhet doch alles Tun und Angeben, sowohl aller Handwerksleute Arbeit auf dem Orgelmacher. An dieser Situation hat sich bis heute wenig geändert. Jede Kirchenorgel ist ein Unikat, für deren Konzeption und Bau der Orgelbaumeister allein und vollständig verantwortlich ist: er muss den zur Verfügung stehenden Platz in der Kirche optimal nutzen, er muss das Instrument auf die akustischen Gegebenheiten des Kirchenraums konzipieren, er muss die Wünsche der Auftraggeber erfüllen, und zugleich muss er mit dem Budget auskommen. Diese Faktoren bestimmten vor 300 Jahren die Arbeit des Orgelbaumeisters und bestimmen sie noch heute. Leider ist der zwischen dem Auftraggeber Magnus v. Wedderkop und dem Orgelbauer geschlossene Kontrakt zum Orgelbau nicht erhalten geblieben, die Suche in kirchlichen Archiven und auch Amtsarchiv waren ergebnislos. Die genauen Angaben des Rechnungsbuches ermöglichen uns jedoch eine umfassende Rekonstruktion der Geschichte des Orgelbaus in den Jahren 1695-96.

Wir können sicher sein, dass der Bau der ersten einer Orgel in Bargteheide eine Aufsehen erregende Angelegenheit war: in einem bäuerlich geprägten Dorf wurde ein technisches



Entwurf für die Orgel des St. Georg-Hospitals in Hamburg, 1706

Wunderwerk errichtet. Es entstand vor den Augen der Bevölkerung die in weitem Umkreis größte und anspruchvollste Maschine. Dazu kam ein ungarischer Orgelbauer aus Hamburg mit drei Gesellen. Sie lebten für ein dreiviertel Jahr am Ort und arbeiteten in der Kirche und in einer Werkstatt, die sie sich für diesen Zweck eingerichtet hatten. Neben dem Orgelbauer und seinen Gesellen waren die am Ort ansässigen Handwerker an dem Projekt beteiligt, sowohl einfache Gehilfen als auch die Meister trugen zum Orgelbau bei: der Tischler, zwei Säger, der Grob- und der Kleinschmied, ein Bildhauer und ein Maler werden in der Rechnung genannt.

Über die Bauzeit sind wir genau informiert: da der Orgelbauer und seine Gesellen für 40 Wochen beköstigt wurden und da die Orgel am 9. Sonntag nach Trinitatis, dem 19. August 1696, fertig wurde, muss der Beginn der Bauarbeiten mit dem ersten Sonntag des neuen Kirchenjahrs, dem 27. November 1695 datiert werden. Die Abnahme der Orgel, kleinere Korrekturarbeiten sowie der Abbau der Werkstatt des Orgelbauers nahmen vermutlich die 14 Tage vom 19. August bis zur Weihe der Orgel in Anspruch. Mit dem Festgottesdienst am 11. Sonntag nach Trinitatis wurde die erste Bargtheider Orgel am 2. September 1696 geweiht. Sie hatte den für eine Dorforgel sehr großen Umfang von 17 Registern auf zwei Manualen und Pedal. Das Hauptwerk, in der Abrechnung als *BrustPositiv* bezeichnet, bestand aus acht Registern: *Principal 8 Fuß, Gedact 8 Fuß, Holffleüt 4 Fuß, Octav 2 Fuß, Nachsatz 3 Fuß*, einer dreifachen *Mixtur* sowie dem Zungenregister *Trommet 8 Fuß*. Das *UnterPositiv* bestand aus den fünf Registern *Principal 4 Fuß, Quintaden 8 Fuß, Waldflöt 2 Fuß, Siflit 1½ Fuß* und einer 2fachen *Sesquialtera*. Im Pedal standen neben dem hölzernen *Sub-Bass 16 Fuß* ein *Gedact 8 Fuß*, die *Octav 4 Fuß* und die *Octav 2 Fuß* sowie die Zungenstimme *Dulcian 16 Fuß*.

Die auf der vorigen Seite reproduzierte, im Staatarchiv Hamburg aufbewahrte Entwurfszeichnung Arp Schnitgers für die 1706 geplante Orgel der Hospitalkirche zu St. Georg in Hamburg zeigt zwar nicht die Bargtheider Orgel, die Ähnlichkeiten mit dem historischen Fotodokument von 1896 sind jedoch so offensichtlich, dass wir annehmen möchten, dass sowohl diese Zeichnung als auch der Entwurf zur Bargtheider Orgel auf einer früheren Werkstattzeichnung Arp Schnitgers beruhen.

Die größte Summe in der Rechnung ist die Zahlung an den Orgelbauer, er erhielt 703 Mark, womit er alle seine Ausgaben zu begleichen hatte: neben der Zahlung von Löhnen an seine Gesellen waren davon alle für die Orgel notwendigen Materialien anzuschaffen. Dazu gehörten neben den hauptsächlich verbauten Materialien Holz, Zinn und Blei auch Leder, Pergament, Leim und weiteres Kleinmaterial wie Elfenbein und Edelhölz für die Manuale und den Spieltisch, Messingdraht für die Traktur usw.

Der nächste große Posten sind 106 Mark und 8 Schilling für Unterkunft und Verpflegung für den Orgelbauer und die Gesellen *auf 40 Wochen*.

In der Rechnung finden sich zwei Posten über Holz sowie ein Posten für die Arbeiter, die dieses Holz vor Ort zu Brettern aufschnitten. Wir dürfen annehmen, dass dieses Holz auch für den sog. Orgelstuhl, die Unterkonstruktion des Orgelwerks, benötigt wurde. Die Zunftregel bestimmten, dass diese Arbeiten nicht vom Orgelbauer, sondern vom ortsansässigen Tischlermeister zu verrichten waren. Der Bargtheider Tischlermeister Harm Steckmesser benötigte drei Tage dafür erhielt einen Arbeitslohn von drei Mark.

Der letzte Posten der Rechnung enthält pauschal die Kosten für den notwendigen Umbau der Kirche, denn Pastor Grot schrieb, dass ohne diese mit 45 Mark und 2 Schilling berechneten Bauarbeiten *die ORGEL nicht zu setzen gewest*. Das Instrument hätte auf der vorhandenen Empore - dem *Lector* - nicht genug Platz gehabt, und daher musste die zukünftige Orgelempore tiefer gesetzt werden. Um weiteren Platz zu schaffen wurde die Deckenkonstruktion im Bereich der Orgel modifiziert, und dafür wird einer der beiden genannten Balken notwendig gewesen sein, aus dem vermutlich die Hängesäulen-Konstruktion gefertigt wurde. Dieses sog. *Hängewerk (Hängesäule) ist eine Baukonstruktion, mittels derer Balken statt von unten von oben unterstützt oder getragen werden, um einen Raum auf eine bedeutendere Länge, als dieses ohne Unterstützung möglich wäre, frei, d.h. ohne Einstellung von Stützen in diesen Raum, zu überspannen*⁹. Da wir wissen, dass der Hauptwerksturm der Orgel während des Umbaus 1817 um ca. 40 cm gekürzt wurde, und da der Hauptwerksturm der Orgel auf dem Bild von 1896 bis knapp unter die Kirchendecke reicht, ist klar, dass die Kirchendecke 1696 ein Stück höher lag. Über der Orgel wurde die Decke vermutlich mit den erwähnten Hängesäulen von oben gehalten, vielleicht gab es sogar eine tonnenartige Einbuchtung in der Decke, wie sie z.B. bei den Schnitger-Organen in Strückhausen (1698) und in der Kathedrale zu Mariana, Brasilien (1701) vorhanden ist.

Der Grobschmied des Dorfes, Thies Filter, fertigte vermutlich Anker für die Deckenkonstruktion an und lieferte Nägel, der Kleinschmied Hans Bargmann führte feinere Arbeiten für die Registerzüge aus.

Die anderen Posten sind Materialien für die Vergoldung, nämlich *20 eyer zu überlegung der Foli* sowie Farben und Bindemittel für den Maler und Zahlungen an den Schnitzer, der das an der Orgel angebrachte Wappen anfertigte. Die Maler- und Vergolderarbeiten könnte der *Mahler auß Hamb(urg) Meist. Marten Martensen* ausgeführt haben, er hatte in den Vorjahren am Altar und der Kanzel gearbeitet, und für diese Arbeiten waren schon 1693 acht *Buch Metal Gold* angeschafft worden. Mit dem zu 4 Schilling berechneten *Laken Leggen unter die CLAVIEREN* ist das Filzmaterial gemeint, das auch heute noch in jeder Klaviatur verbaut wird. Laken wird als *ein festes wollenes, als auch grobes leinenes Gewebe*¹⁰ definiert, *Leggen* sind *Schauanstalten, welche Länge, Breite und Güte leinner Gewebe (Linnenleggen, Leinwandleggen) amtlich feststellen und durch einen Stempel beglaubigen, um Sicherheit gegen Betrug und schlechte Beschaffenheit der Waren zu bieten*¹¹. Es handelte sich hierbei also um geprüftes Material. Kohle für die Heizung der Kirche während der Bauphase im Winter und Licht, also Kerzen, wurden separat abgerechnet.

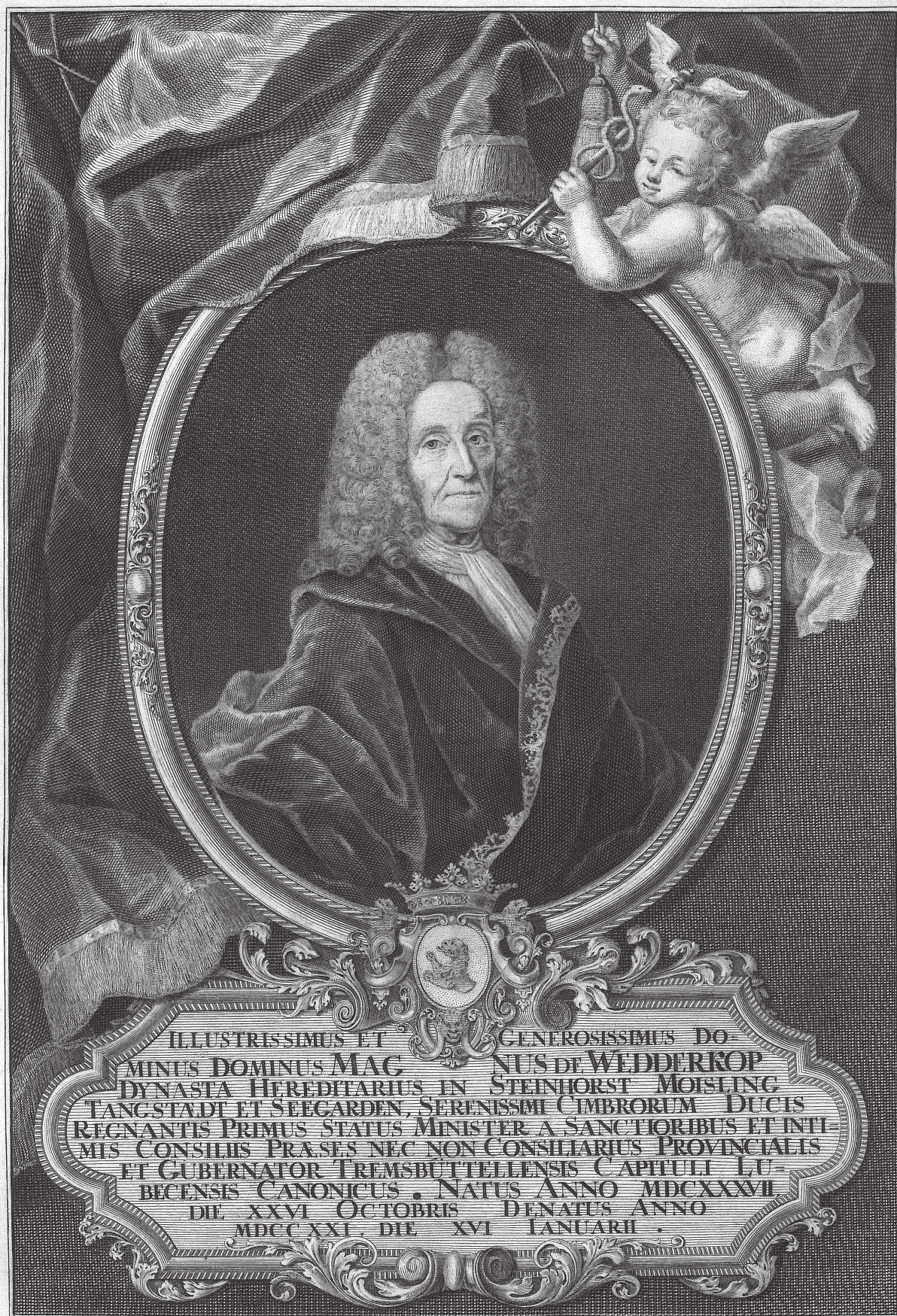
Ein Rechnungsposten bleibt unklar: *Außer diesem annoch verunkostet mit Reisen und zwischen schicken auff Hamburg und Lübeck*. Das der Orgelbauer Transporte in seine Hamburger Werkstatt abrechnete, ist kaum zu vermuten, denn mit seiner Zahlung waren vermutlich alle seine Kosten pauschal abgegolten. Sowohl der Bildschnitzer als auch der Maler können solche hohen Kosten nicht verursacht haben. Allerdings könnte die doch recht stattliche Summe von 36 Mark eine Zahlung für den oder die Sachverständigen gewesen sein, die die Orgel abschließend zu begutachten hatten. In der Regel war eine solche Abnahme mit einem Fest mit einem Festmahl verbunden: die Bachforschung hat den Speiseplan eines üppigen Gastmahls zur Feier einer Orgelprobe zu Tage gefördert. Ähnlich kann es in Bargtheide und im Tremsbütteler Schloss gewesen sein, denn vermutlich hat der Amtmann zu einer Feier geladen. Leider sind die Namen der Sachverständigen nicht überliefert, aber mit der Angabe, dass diese Kosten *mit Reisen ... auff Hamburg und Lübeck* zustande kamen, möchten wir annehmen, dass die Sachverständigen aus diesen beiden Städten kamen. Wir wissen von der persönlichen Bekanntschaft zwischen Magnus v. Wedderkop und dem Lübecker Marienorganisten Dieterich Buxtehude, und wir dürfen annehmen, dass Magnus auch mit Buxtehudes Freund und Kollegen, dem Organisten zu St. Katharinen in Hamburg, Jan Adam Reinken bekannt war. Wir vermuten, dass Magnus diese Beiden zur Abnahme „seiner“ Orgel in „seiner“ neu renovierte Kirche in Bargtheide und zu einem Fest sein neu gestaltetes Schloss nach Tremsbüttel eingeladen hat. Vermutlich wurden von diesem Geld auch die Musiker bezahlt, die in der *gehaltenen kleinen MUSIC in Ihr Excell. Gegenwart* während des Weihegottesdienstes mitwirkten.

Übrigens scheint Pastor Grot ein Fehler unterlaufen zu sein, denn statt der von ihm angegebenen Summe von 967 Mark und 8 Schilling summieren wir nur 966 Mark. Vielleicht hat er den Posten *vor 16. Säck Kohlen* versehentlich doppelt berechnet.

DER INITIATOR DER ORGEL, AMTMANN MAGNUS V. WEDDERKOP

Der Jurist und Staatsmann Magnus v. Wedderkop gab den entscheidenden Anstoß zum Bau der Bargtheider Orgel. Die Geschichte seiner 83 Lebensjahre ist so spannend, dass sie hier nachgezeichnet werden soll¹². Nach einer fast beständigen Folge des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Aufstiegs folgte ein von Intrigen ausgelöster tiefer Fall, den Magnus beinahe mit dem Leben bezahlt hätte. Die Rettung vor dem Galgen erfolgte in buchstäblich letzter Sekunde. Magnus war klug und ehrgeizig, seine diplomatischen Fähigkeiten ließen ihn im Dienste der Gottorfer Herzöge zu den höchsten Staatsämtern aufsteigen. Seiner Voraussicht und seinem Geschick war es zu verdanken, dass die Souveränität des kleinen Gottorfer Staates gegenüber Dänemark behauptet werden konnte. Seine Stellung und Machtposition eröffneten ihm aber auch die Möglichkeit, sich materielle Vorteile zu verschaffen. Magnus verstand es, durch kluge und sparsame Haushaltsführung, die Gelder gut anzulegen und zu vermehren. Er erwarb sich im Laufe seines Lebens einen umfangreichen Landbesitz. Sein Aufstieg und sein Reichtum schafften ihm aber auch viele Neider und trugen schließlich zu seinem Sturz bei.

Magnus war 32 Jahre lang der Amtmann in Tremsbüttel und Steinhorst, er verwaltete sein Amt umsichtig und brachte seinen Ämtern Wohlstand. Allerdings entspricht das, was wir heute vielleicht mit der Bezeichnung „Amtmann“ verbinden, nicht im Geringsten dem, was ein Amtmann im 17. Jahrhundert in dem Gebiet zwischen Nord- und Ostsee war. Eine zeitgenössische Definition definiert den Amtmann als *einen Vorgesetzten oder Administratorem der Oeconomia und Justitz, der im Namen des Landes=Fürsten, die Gerichten ausübet, und die Einkünfte, so der Amt=District trägt,*



von der Hude pinx.

gravé par Fritsch Graveur de la Cour de S. A. S. Margr. le Duc régn. de Saxe-Holst. 1743.

*einfordert, und hiernachmals berechnet*¹³. Der Amtmann betrieb und verwaltete die Ländereien und die Untertanen in seinem Amt als der verlängerte Arm des Landesfürsten: er zog die Steuern ein, er hielt Gericht und war für beides seinem Landesherrn, dem Fürsten, Rechenschaft schuldig. Er war zuständig für das Wohlergehen seiner Untertanen und die Schaffung und Unterhaltung einer guten Infrastruktur, aus der nachhaltig Abgaben fließen konnten. Magnus regierte seine Ämter wie ein kleiner Fürst, und er war offenbar guter „Landesherr“: die Quellen sagen aus, dass Magnus bei den *Untergehörigen seiner Besitzungen sehr beliebt gewesen sein soll*. Die Eckdaten seines langen und ereignisreichen Lebens sind: geboren am 26.10.1637 Husum, geadelt 1683, im selben Jahr verheiratet in Lübeck mit Margaretha Elisabeth, der Ehe entsprangen sechs Kinder, gestorben am 16.1.1721 in Hamburg, begraben am 28. 2. 1721 im Dom zu Lübeck.

Die Familie Wedderkop stammt aus Barum bei Braunschweig, der Vater Henning Wedderkop, gestorben 1662 Husum, war kaiserlicher Leutnant unter Wallenstein, seit 1636 Kaufmann und Kupferschmied in Husum, seine Mutter war die Husumerin Anna geb. Andresen, (1614-1692). Magnus besuchte zunächst die Husumer Gelehrtenschule und ab 1653 das Katharineum in Lübeck. Da seine drei jüngeren Brüder nach dem Willen des Vaters ebenfalls eine gute Ausbildung erhalten sollten, musste sich Magnus durch Musikunterricht seinen Lebensunterhalt größtenteils selbst verdienen. Ab 1657 studierte er Jura an den Universitäten Helmstedt und Jena. Im Herbst 1661 verdingte er sich als Mentor der Brüder Heinrich und Gotthard v. Brömsen aus Lübeck an der Universität Heidelberg. Im Anschluss an deren Studien begleitete sie Magnus auf der damals obligaten Bildungsreise durch Frankreich und Italien. 1664 wurde er an der Universität zu Heidelberg promoviert und lehrte dort ein Jahr als Professor für Staats- und Lehnsrecht. 1668 lernte Magnus auf einer Mission den Gottorfer Herzog Christian Albrecht kennen, der ihn 1669 als Professor an die Universität Kiel berief. 1672 wurde er deren Prorektor.

Im März 1676 wurde Magnus Syndikus des Domkapitels zu Lübeck und Hof- sowie Kanzleirat des Lübecker Bischofs August Friedrich (1646-1705), August Friedrich war der jüngere Bruder Herzog Christian Albrechts. Im Juli dieses Jahres ernannte ihn Christian Albrecht zum „Rat von Haus aus“ und schickte ihn im Februar 1677 als Unterhändler zu den Verhandlungen nach Nimwegen. Dort sollte Magnus die Wiederherstellung des Gottorfer Herzogtums erreichen, nachdem im Jahre 1676 König Christian V. den herzoglichen Teil Schleswigs okkupiert hatte. Nach den Friedensschlüssen von Fontainebleau und Lund 1679, durch die Dänemark die besetzten Gebiete herausgeben musste, wurde Magnus Hof- und Kanzleirat des Herzogs. Von den erhaltenen Dotationen konnte er seinen ersten großen Landbesitz erwerben: das Gut Seegard auf Pellworm. Als 1681 das Geheime Ratskollegium gebildet wurde, erhielt Magnus darin die Stelle des geheimen Sekretärs. 1682 wurde er Land- und Hofrat, und 1683 erhielt er vom Kaiser den erblichen Adel. In diesem Jahr heiratete er Margaretha Elisabeth, die Tochter des Lübecker Domherrn Ludwig Pincier. Gleichzeitig erhielt er das Amt des Domherrn am Lübecker Dom.

Seine Bemühungen, die zerrütteten Staatsfinanzen in Ordnung zu bringen, warfen für ihn persönlich beträchtliche Summen ab, die es ihm ermöglichten, große Vorschüsse an die herzogliche Rentkammer zu geben und sich dafür Ländereien verpfänden zu lassen. 1689 ernannte der Herzog Magnus zum Amtmann von Tremsbüttel. 1691 erwarb er das Amt Steinhorst und 1692 das Gut Tangstedt, 1692 wurde er Geheimer und Kammerrat, 1693 ernannte ihn König Karl XI. von Schweden zum Etatsrat und Magnus wurde in die schwedische Ritterschaft aufgenommen. Nach dem Tode Christian Albrechts ernannte der neue Herzog Friedrich IV. Magnus im Jahre 1695 zum Regierungspräsidenten. Im selben Jahr wurde er in die schleswig-holsteinische Ritterschaft aufgenommen und erhielt vom Herzog das höchst einträgliche Amt eines General-Erbpostmeisters. Ebenfalls 1695 begann er, sich gemeinsam mit seinem Schwager Johann Ludwig Pincier (1660-1730; seit 1698 Freiherr v. Königstein) an den Neueindeichungen an der Westküste zu beteiligen. Dies ermöglichte ihm den Erwerb weiteren beträchtlichen Landbesitzes.

Mit seiner Ernennung zum Amtmann von Tremsbüttel und Steinhorst wurde Magnus zum Patron der Kirchen seiner Ämter in Sandesneben (Amt Steinhorst) und in Bargtheide. Da er zu dieser Zeit hauptsächlich in seinem gerade modernisierten Schloss in Tremsbüttel lebte, war ihm die Instandsetzung, Renovierung und Modernisierung seiner nächstgelegenen Patronatskirche in Bargtheide ein dringender Wunsch, den er zielstrebig voran trieb. Die Krönung dieser Arbeiten war schließlich der Bau der Bargtheider Orgel. Wenige Jahre später bekam auch seine andere Kirche eine Orgel: in den Jahren 1701-02 baute Arp Schnitger eine Orgel für die Kirche in Sandesneben.

Die ersten noch im Schleswiger Haus der Eheleute geborenen Kinder starben kurz nach der Geburt. Nach dem Umzug nach Tremsbüttel wendete sich das Los, denn alle dort geborenen Kinder überlebten, und sie wurden in der

immer schöner werdenden Bargtheider Kirche getauft. Ihre Namen und Lebensdaten sind:

Gottfried, geb. 6.03.1689 in Tremsbüttel, gest. 25.1.1741, königlich-dänischer Landrat in Schleswig-Holstein und außerordentlicher Gesandter in Paris, seit 1731 Oberhofmeister der Herzoginwitwe Elisabeth Sophie Marie von Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel.

Friedrich Christian, geb. 11.9.1697 in Tremsbüttel, gest. 12.06.1756 in Hamburg, holstein-gottorfischer Minister, General-Postmeister und Amtmann von Tremsbüttel, Erbauer des Herrenhauses Steinhorst.

Anna Catharina, geb. 1699 in Tremsbüttel, gest. 7.9.1741; verheiratet mit Cyrill Wich (1695-1756), Sohn des englischen Residenten in Hamburg John Wich (gest. 1713). Dieser Cyrill Wich war einige Jahre zuvor der Klavierschüler eines aus Halle an die Hamburger Oper gekommenen jungen Organisten und Cembalisten namens Georg Friedrich Händel gewesen. Cyrill spielte wie sein Schwiegervater das Cembalo und komponierte, und wie sein Schwiegervater es bereits getan hatte, beauftragte auch Cyrill einen Freund Händels, den jungen Hamburger Komponisten, Cembalisten und Sänger Johann Mattheson (1681-1764), mit der Komposition einiger Kantaten. Mattheson war ab 1704 Cyrills Musiklehrer und Hofmeister, ab 1706 wurde er Sekretär des Englischen Residenten. Er widmete Cyrill 1720 seine Schrift *Reflexions sur l'Eclaircissement d'un Probleme de Musique pratique*.

Zurück zu Magnus, dessen Leben einem unaufhaltsamen Aufstieg glich, bis Friedrich IV. im Juli 1702 starb. Der Thronfolger war der erst zweijährige Karl Friedrich, seine Vormundschaft übernahmen Mutter und Onkel, die Herzoginwitwe Hedwig Sophie zusammen mit Friedrichs Bruder Christian August. Beide beriefen Magnus, der das besondere Vertrauen der Herzoginwitwe genoss, erneut zum Regierungspräsidenten. Dem Geheimen Ratskollegium gehörte nun jedoch auch Georg Heinrich von Schlitz (genannt von Görtz) an, der bald Magnus schärfster Gegner wurde, und durch dessen Betreiben Magnus fast zu Tode gekommen wäre. Voltaire, der Görtz persönlich kennen gelernt hatte, urteilt über ihn: *Es hat wohl nie ein Mann gelebt, der so geschmeidig und kühn, so erfinderisch im Unglück, so umfassend in seinen Plänen, so tatkräftig in seinen Unternehmen gewesen ist, wie er. Kein Vorhaben schreckte ihn, alle Mittel waren ihm recht*⁴. Vor allem in der Finanzpolitik wurden die gegensätzlichen Standpunkte deutlich: Magnus drängte auf die bewährte Sparsamkeit, während Görtz einer aufgebauchten Hofhaltung das Wort redete. Die Intrigen erreichten einen ersten Höhepunkt, als Magnus im Zusammenhang mit einem Münzprozess im Jahre 1705 der Korruption beschuldigt wurde, von welchem Vorwurf er jedoch sogleich rehabilitiert wurde. Im nächsten Jahr erreichte Magnus, dass Christian August Bischof von Lübeck wurde; er erhielt dafür außer reichen Dotationen zusammen mit seinem angeheirateten Neffen Heinrich Muhlius die Ernennung zum *perpetuus visitator et inspector* der Kieler Universität.

Die Spannungen im Geheimen Ratskollegium wurden immer stärker, zwar konnte Magnus 1708 die Herzoginwitwe noch dazu veranlassen, eine Untersuchung der Missstände in der vormundschaftlichen Regierung in Stockholm vorzunehmen; doch da Hedwig Sophie bereits im selben Jahr starb, kamen ihre Reformen nicht mehr zum Tragen. Nach ihrem Tod wurde Christian August alleiniger Vormund. Weil diesem die offensive Görtzsche Politik besser zusagte, verlor Magnus rasch an Einfluss, und da er sich in den Herzogtümern nicht mehr sicher fühlte, zog er sich unter Beibehaltung aller Ämter in sein Palais nach Hamburg zurück. Im Dezember 1709 gelang es Görtz, Magnus unter einem Vorwand nach Gottorf zu locken, dort ließ er ihn verhaften und in die Festung Tönning bringen. Görtz veranlasste, dass Magnus' Häuser in Hamburg und Lübeck durchsucht wurden, dabei wurden alle Papiere und Obligationen beschlagnahmt, seine Güter wurden unter Zwangsverwaltung gestellt, und Görtz sicherte sich einen Teil seiner Einnahmen. Interventionen des Kaisers sowie des schwedischen und des dänischen Königs zu Magnus' Gunsten wurden damit abgewiesen, dass man die Sache zum Kriminalfall erklärte. Eine Anklageschrift wurde nicht verfasst und trotz der 1710 ergangenen Aufforderung an alle Untertanen, Anklagen und Beschwerden gegen Magnus vorzubringen, kam nicht genügend Beweismaterial zusammen. Ein unparteiisches Gericht sollte 1711 darüber entscheiden, ob ein in Verdacht geratener Staatsdiener auch ohne ordentliches Gerichtsverfahren bestraft werden könne, doch kam das Gericht zu keiner Entscheidung. Als im Laufe des Nordischen Krieges die Festung Tönning 1713 erst den Schweden geöffnet und dann von den Dänen belagert wurde, erteile Görtz dem Festungskommandanten Wolff den Befehl, Magnus im Falle einer Übergabe der Festung hinzurichten. Dies jedoch verhinderte der dänische König, und bei der Kapitulation am 7. Februar 1714 wurde Magnus befreit. Kurz darauf forderte er ein Gerichtsverfahren, um seine Unschuld zu beweisen.

Zur selben Zeit trat er in die Dienste des dänischen Königs, der ihn zum Geheimen Rat ernannte, doch spielte der inzwischen bereits 77 Jahre alte Magnus in der folgenden Zeit keine politische Rolle mehr. Er kümmerte sich um

die Wiederherstellung seiner Güter und um die Ordnung seiner Vermögensverhältnisse. 1716 erging ein Mandat des deutschen Kaisers, das die Rückerstattung aller Vermögenswerte befahl. Bereits ein Jahr später teilte Magnus die Güter unter seine Erben auf. Als Herzog Karl Friedrich mündig geworden war, sprach dieser Magnus 1719 von aller Anklage frei, setzte ihn wieder in sein Amt als Regierungspräsident ein und zwang Christian August zu einer Ehrenerklärung. Für seine erlittenen Verluste erhielt Magnus 300 000 Taler Entschädigung. Im selben Jahr entwickelte Magnus einen Plan zur Lösung der Streitigkeiten zwischen Dänemark und Gottorf: Der Herzog sollte auf seine Anteile an Schleswig verzichten und sich dafür in Holstein mit den königlichen Anteilen entschädigen lassen. Doch da beide Seiten ihre Interessen dadurch bedroht sahen, fand der Vorschlag keinen Anklang. Magnus verbrachte die letzten Jahre seines Lebens in Hamburg; neben seiner umfangreichen Bibliothek widmete er sich ganz der Musik. Georg Heinrich von Görtz wurde nach dem Tod des schwedischen Königs Karl XII. im Jahre 1718 unter Anklage gestellt und 1719 enthauptet.

GELD UND GELDGEBER

Noch bis in die jüngste Zeit wird die Aussage überliefert, dass die Orgel von 1696 ein Geschenk des Amtmanns Magnus v. Wedderkop gewesen sei. Diesen Irrtum stellt Pastor Grotz Rechnung klar: Die Gesamtkosten der Orgel betrugen 1012 Mark und 12 Schilling, aber der Amtmann hat aus seiner privaten Schatulle nichts zu dieser Orgel gezahlt. Allerdings heißt es, dass *von unserem Hochgebietenden H[er]rn. AmptMannes, Ihre Excell[enz] dem Hochwollgeb[orenen] Herren Geheimden ETATS Rath etc. v. Wedderkop als einem großen erfahrenen Liebhabern der edlen MUSIC, beliebt worden (ist,) eine ORGEL anzuschaffen*. Es war Magnus' Wunsch bzw. Befehl, dass eine Orgel gebaut werden sollte. Wir dürfen auch annehmen, dass er den Orgelbauer auswählte die Größe der Orgel bestimmte.

Daß man nun auch wissen möge, durch welcher freygebige Mildigkeit dis Orgelwerk erbauet, schrieb Pastor Grot über die Geldgeber und die Geldquellen, *als hat man um derselben Wollthätigkeit in unvergeßlichen dankbarlichen Andenken zu erhalten Ihre Nahmen hieher setzen und davor Gottes reichen Segen an Seel und Leib anwünschen wollen*. Aus der weiter folgenden Liste erfahren wir die Geldgeber und Geldquellen: 480 Mark, beinahe der Hälfte der Baukosten, stammten aus dem Vermächtnis des Amtsinspektors Jochim Schmidt, Magnus' ranghöchstem Beamten. 209 Mark kamen *aufß Hamburg* und sind *hiez u nach Außweisung des Collecten Buches gesamlet*. Aus dem Vermögen der Kirche flossen 198 Mark, diese wurden *aufß unserm Block im Junio dazu genommen*. Der Block ist die heute noch in der Kirche vorhandene, überreich mit Eisenbändern und Schlössern gesicherte Kasse, die in den kriegesischen Zeiten des zu Ende gehenden Jahrhunderts wohl mehr als gute Dienste geleistet hat. Weitere 90 Mark stammten *von dem auß Xeres gekommenen confiscirten wein* und sind *dürch Ihro Excell. Von Wedderkop* zum Bau der Orgel an die Kirche vermittelt worden. Dies ist der Beitrag Magnus v. Wedderkops. Leider waren keine weiteren Einzelheiten über diesen Fall in den Hamburger Archiven zu finden. Mit *Xereswein* ist *guter hellfarbiger spanischer Wein von Xeres=de=la=Frontera* gemeint, dieser *geht besonders nach England, wo er Sherry heißt*⁵. Ist es nicht eine bemerkenswerte Tatsache, dass die Bargtheider Orgel zu einem nicht geringen Teil aus dem Verkauf einer wohlmöglich geschmuggelten und konfiszieren Schiffsladung von Sherry finanziert wurde?

Neben den großen Posten haben Einzelne mit größeren und kleineren Summen beigetragen. Im Kirchspiel wurde für die Orgel gesammelt, die *Kirchspieleüte*, aufgeschlüsselt in die *Bargthejler, Fischbeker, Hanstorffer und Vorburger haben dazu gegeben* 34 Mark und 8 Schilling. Namentlich genannt sind ferner der *CammerSchreiber* Christian Bär mit 19 Mark sowie die Bargtheider Kirchenältesten Jochim Filter und Hans Schäper mit zusammen 6 Mark. Am Schluss der Rechnung vermerkt ist eine Gabe des Sülfelder Pastors Justus Corthum, der 6 Mark *noch dazu verehret* hat.

Die Bestimmung der Kaufkraft dieser Beträge und deren Umrechnung in heutige Währung ist problematisch. Wir wissen zwar, dass *in Hollstein nach der Marck Lübisich und Schilli[n]gen gerechnet* wurde, *ein Schilling hält 6 Pfennige, und 16 Schillinge gehen auf eine Reichs-Marck*⁶, allerdings bleibt die Frage, was man 1696 für eine Mark kaufen konnte. Umrechnungen dieser Art sind schwierig und veralten schnell, jedoch bringen zwei Bezugsgrößen aus der Rechnung selbst ein wenig Klarheit in diese Sache. So bekam der Bargtheider Tischlermeister Harm Steckmeßer 3 Mark *vor 3 Tage Ihm geleisteter Tischerarbeit*, das macht eine Mark pro Tag für einen Meister. An Material ist der Posten *vor ein Stück Eichen trucken Holtz 18 Fuß lang u. 12 Zoll dick* zu 4 Mark 8 Schilling ein guter Ausgangspunkt. Für einen Eichenbalken mit den genannten Maßen 540x30cm sind heute ca. 800€ zu zahlen⁷. Wenn wir diese Beträge in Beziehung setzen, ergibt sich ein Verhältnis von 1 Mark (1696) zu ca. 200 € (2007). Die Orgel kostete nach heutiger Kaufkraft gut 200.000 € - das ist praktisch genau der Preis der 1997 fertig gestellten Orgel.

Wir wissen heute kaum mehr über die ersten Bargtheider Organisten als ihre Namen. Über die Musik, die während der Gottesdienste erklang, können wir nur Vermutungen anstellen. Natürlich begleitete der Organist den Gemeindegesang, zum Eingang und Ausgang wurde prä- und postludiert. Auch während des Abendmahls spielte der Organist, manchmal zusammen mit weiteren Instrumenten. Die Liedbegleitungen wurden genau wie heute improvisiert. Die Vor-, Zwischen- und Nachspiele entsprangen entweder aus der eigenen Feder oder sie wurden improvisiert, und die Archive und Bibliotheken bewahren eine große Zahl von Gebrauchsabschriften unterschiedlichster Werke für Tasteninstrumente, die auch zu diesem Zweck angefertigt und genutzt wurden. Jeder Organist hatte hier sein eigenes Repertoire.

Besser unterrichtet sind wir über das Amt des Bargtheider Organisten, der gleichzeitig der Lehrer des Ortes war, und der dazu die Tätigkeit des Küsters ausübte. Ein im Landesarchiv Gottorf aufbewahrtes Dokument¹⁸ des Bargtheider Pastors Johann Joachim Grot vom 23. Dezember 1735 belegt dies. Im Auftrag eines *Hochweisen Oberconsistorii* hatten die Pastoren im Lande Auskunft zu geben über die Lehrer der zu den Kirchspielen gehörenden Gemeinden. Grot schrieb, *daß der Schulhalter im Kirchdorff (=Bargtheide) Christian Grube, der zugleich Organiste und Küster ist, sein Amt gewissenhaft mit höchstem Fleiß und aller Treue verwalte*. Auch die anderen Orte des Kirchspiels hatten Schulmeister: diejenigen von Delingsdorf, Vorburg, Fischbek wurden als passabel beurteilt, von dem Schulmeister zu Hammoor berichtet Grot jedoch, *dieser sei dem Trunck sehr ergeben, jedoch hat er, auff mein Zureden, Besserung versprochen, dazu es sich biß dato gut anlässet*.

Ein regelmäßiger Schulunterricht fand nur im Winter statt, erst ab 1768 wurde auch an bestimmten Tagen im Sommer unterrichtet. Eine großfürstliche Polizeiverordnung besagte: *Wenn auch manche Eltern es von selbstn einsehen werden, dass für ihr Kinder es sehr heilsam sei, wenn selbige auch im Sommer wöchentlich an bestimmten Tagen Unterweisung erhalten, damit sie wenigstens dann nicht vergessen was sie im Winter erlernt, und sie in Zucht und Vermahnung verbleiben: so wird von Obrigkeitwegen das Zutrauen gehegt, dass solche Eltern zur Einrichtung und Anlegung von Sommerschulen auf bestimmte Tage in jeder Woche möglichst beförderlich sein, selbstn hierin mit guten Beispielen ihr Nachbarn und Miteingesessene hierzu ermuntern sollen*¹⁹.

Dass es mit der *Zucht und Vermahnung* seine besondere Bewandnis gehabt haben muss, ist vielfach belegt in der zeitgenössischen Literatur über die Lehrer und das Schulwesen - die Geschichten über Max und Moritz sind nur ein Beispiel. Diese in der Mitte des 19. Jahrhundert entstandene „Bubengeschichte in Sieben Streichen“ von Wilhelm Busch beschreibt auch den Lehrer und sein Amt, und wir dürfen annehmen, dass die Zustände in den vorangegangenen 150 Jahren nicht wesentlich anders waren. *Also lautet ein Beschluß, daß der Mensch was lernen muß [...] daß dies mit Verstand geschah, war Herr Lehrer Lämpel da*. Von diesem heisst es weiter: *Einstens, als es Sonntag wieder, und Herr Lämpel brav und bieder, in der Kirche mit Gefühle, saß vor seinem Orgelspiele*, und sonntags sehen wir Lehrer Lämpel in Küsterdiensten *nach besorgten Amtsgeschäften* seine Kirche zuschließen. Zu den Pflichten des Lehrers gehörte die Vermittlung von Grundkenntnissen im Buchstabieren, Schreiben, Lesen und der Unterricht in den *Rechnungssachen*. Auch für *der Weisheit Lehren*, nämlich für die Vermittlung von Grundkenntnissen der Philosophie und der Geschichte und natürlich für den Musikunterricht war der Lehrer zuständig. Gründlich gepaukt wurden neben biblischen Geschichten und antiken Sagen natürlich der Katechismus, und um dem Gottesdienst folgen zu können, wurden Grundkenntnisse im Lateinischen gelehrt.

Zur Eignung als Dorfschulmeister/Organist gehörten neben den Fertigkeiten auf dem *Clavier* auch die Kenntnisse des Generalbaßspiels und in der Komposition. Selbstverständlich war auch die praktische Kenntnis weiterer Instrumente, denn professionelle Instrumentalisten dieser Zeit waren firm auf mehreren Instrumenten. Auch im Instrumentenbau hatten Organisten mindestens die Kenntnisse und Fähigkeiten, regelmäßig anfallende Wartungsarbeiten und kleinere Reparaturen selbst ausführen zu können. Auch für die weitere Technik in der Kirchengemeinde war der Bargtheider Organist zuständig, jährlich weist das Rechnungsbuch Posten *für das öhlen und stellen der Uhr* auf. Zur seiner Bildung gehörten die Grundlagen des humanistischen Wissens, die den Organisten zur Ausübung des Lehreramtes befähigten. Pastor und Organist zusammen waren die „Kulturträger“ des dörflichen Lebens.

Wieder sind wir gut unterrichtet über finanzielle Details: das Kirchenrechnungsbuch verbucht für die üblichen Zahltag an Ostern und Michaelis regelmäßig Beträge, die *dem Organisten für seine Kunst* geleistet wurden. Detailliertere Auskünfte gibt ein *Revidiertes Inventarium der Kirche zu Bargtheide* von 1839²⁰. Dies stammt zwar aus einer

wesentlich späteren Zeit, wir dürfen jedoch annehmen, dass darin die überlieferten und als gültig angesehenen Zahlungsmodalitäten festgehalten wurden. Der *Theil V* des *Inventariums* handelt *Von den Einkünften des Organisten und Küsters*. Diese bestehen aus dem *Salario fixo* - einem festen Gehalt, aus *Ländereien*, die der Organist bewirtschaften darf, aus *Deputatholz und Torf* für die Heizung, aus dem *Küsteropfer* und aus der sog. *Pflicht*, aus einer *Lieferung an Eiern* und schließlich aus *Accidentien*.

Das *Küsteropfer* sammelte der Küster-Lehrer-Organist *am 2^{ten} Pfingsttage jeglichen Jahres* während des Gottesdienstes *mit dem Klingelbeutel*. Die *Pflicht hebt der Organist jährlich um Michaelis ein, und besteht solche in Geld, Korn und Brod*. Abgabepflichtig waren alle Hofbesitzer, nach Größe der Hofstelle gestaffelt, das Inventarium gibt genaue Auskunft über die Höhe der Abgaben. Alle Hofbesitzer mussten *um Ostern jeglichen Jahres dem Organist acht Eier liefern*.

Die *Accidentien* sind *ungewisse oder fallend und steigende Einnahme[n] derer Geistlichen, auch weltlicher Gerichts=Bedienten, so sie von ihren Functionen, Verrichtungen... zu erheben haben*²¹. In Bargteheide zählten dazu die Zahlungen *für das Taufwasser bei der Taufe eines Kindes, für Gesang und Orgelspiel bei einer Copulation (=Eheschließung), für eine Kinderleiche, für eine Erwachsene Leiche*. Mit „Leiche“ sind der Begräbnisgottesdienst und die Bestattungsfeierlichkeiten gemeint. Dies wird weiter aufgeschlüsselt: Extrakosten fallen an, wenn *eine Leiche mit Gesang aus dem Haus geholt* wird. Zulagen wurden berechnet, *wenn beim Begräbnis ausser dem gewöhnlichen Gesange noch einige Verse mehr auf Verlangen gesungen* werden. Erwähnenswert ist noch die Tatsache, dass für *Auswärtige und Fremde doppelte Gebühren* anfallen. Als letzter Punkt wird erwähnt, dass *der Rest der Wachslichter auf dem Altare herkömmlich dem Organisten gehört*. Die Beschaffung der damals einzigen Beleuchtung war ein nicht unwichtiger Posten in jeder Haushaltsführung.

In den Bargteheider Kirchenbüchern²² finden sich Hinweise auf die Namen der ersten Organisten der Kirche in Bargteheide, aus vereinzelten Eintragungen sind Schlussfolgerungen auf die Zeitspannen ihrer Tätigkeit möglich. Der erste nachweisbare Organist, der vielleicht von 1696 an, sicher jedoch bis 1703 angestellt war, hieß Stephan Friederich Flato bzw. Platho. Er wird als Zeuge bei einer Hochzeit am 28. 1. 1703 Bargteheide erwähnt. Diesem folgte Anton Johann Aldag für die kurze Zeitspanne von 1703-1704. Über diesen gibt der Eintrag vom 10. Juli 1704 die Information, dass *H. Anton Johann Aldag, S. S. Theologiae gelehrter Studiosus, nachdem Er in die fünf vierthel jahr bey uns als Organist u. Schullehrer gestanden, sich auch rühmlich auffgeführt, nach erlittener halbjähriger Schwindsüchtiger Krankheit, sanfft u. seelig gestorben*. Ihm folgt der bereits oben erwähnte, wohl aus Sandesneben stammende Christian Grube, der bis ca. 1739 im Amt war. Von 1739 bis etwa 1775 sind Henrich Jacob Schwarz und sein Sohn Hinrich Jacob Schwarz als Organisten nachweisbar, um 1786 wird einmal ein Organist namens Müller genannt. Nach 1787 bis nach 1817 bekleidet Hans Paulsen das Amt des Organisten, des Lehrers und des Küsters. Die Trennung dieser Ämter erfolge erst im Jahre 1872²³.

Ein Orgelspiel war bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts nicht denkbar ohne den *Calcanten*, den oft im Dunkeln arbeitenden Bälgetreter. Dieser musste für den nötigen Wind sorgen, und dazu „trat“ (lat. *calcare*=treten) er die Bälge der Orgel, die sich in der Regel in einer gesondert liegenden Bälgekammer befanden. Vermutlich lagen diese, wie auch heute wieder, in der fensterlosen Turmkammer hinter der Orgel. Auf ein Zeichen des Organisten - viele Orgeln hatten dazu am Spieltisch einen Registerzug, mit dem ein Glöckchen in der Bälgekammer geläutet werden konnte - gab der Kalkant dem Orgelwerk den zum Klingen nötigen Wind. Im *Theil VII* des *Inventariums* werden die *Einkünfte des Bälgetreters* beschrieben: *Zu diesem Geschäfte ist bisher beliebig von Kirchenvorstehern eine Person engagiert, die des Sonntags, an Festtagen, bei Hochzeiten und andern Gelegenheiten, wo der Kirchengesang mit der Orgel begleitet wird, die Bälgen treten muß*. Seine Bezahlung erfolgte jeweils zum Beginn jedes Jahres, und weiter wird festgeschrieben: *Bei Hochzeiten ist es Sitte, dass der Bräutigam für des Bälgetreters Bemühung beim Orgelspiel während der Copulation bezahle*.

DAS SCHICKSAL DER ERSTEN ORGEL

Etwa zehn Jahre nach der Fertigstellung finden sich im Kirchenrechnungsbuch Notizen über erste Wartungs- und Reparaturarbeiten an der Orgel: die Abrechnung für den Zeitraum vom August 1705 bis September 1707 enthält einen Posten über 30 Mark und 13 Schilling, um *die Orgel zu reparieren und gantz durchzustimmen*. Gezahlt wurde an die *beyden Gebrüder Reichborn auß Hamburg*. Die *alte Küsterin* erhält 10 Mark für die Versorgung der Orgelbauer. Bei den genannten Brüdern *Reichborn* handelt es sich wahrscheinlich um Otto Dietrich (geb. 1674) und Jo(a)chim (geb. 1677) oder Johann Albert (geb. 1680) Richborn. Sie waren Söhne des Orgelbauers Joachim Richborn (gest. 1684). Mindestens Otto Dietrich war ein Lehrling Arp Schnitgers. Es ist denkbar, dass die Gebrüder zu den Gesellen Dropas

gehörten, die bei dem Bau der Bargtheider Orgel beteiligt waren. Direkt vor dem Bargtheider Renovierungsauftrag waren Otto Dietrich und Joachim Richborn im Jahre 1704 im Auftrage der Lübecker Marienkirche unter der Aufsicht Dietrich Buxtehudes tätig, sie reparierten und erweiterten die große Orgel²⁴. In den Jahren 1727/28 arbeiteten Otto Dietrich und Johann Albert zusammen bei der Reparatur und Erweiterung der Fuß/Schnitger-Orgel von Ss. Cosmae et Damiani in Stade²⁵.

Während der Umbauarbeiten des Jahres 1817 wurde die Kirche grundlegend umgestaltet und in die heute erhaltene klassizistische Form gewandelt. Durch die Umgestaltung der Kirchendecke verlor die Kirche an Raumhöhe, die ursprüngliche Form der Balkendecke wurde in die heute noch vorhandene glatt verputzte Form modernisiert. Dadurch passte der Mittelturm des Hauptwerks der Orgel von 1696 nicht mehr, und er musste gekürzt werden. In diesem Zuge wurden vermutlich auch die unmodern gewordenen barocken Schmuckelemente an den Seiten und auf den Türmen wie auch das Wappen entfernt. Vielleicht wurden auch die beiden oberen Prinzipalfelder neben dem nun „zu kurzen“ Mittelturm seitlich an das Unterwerk gesetzt. Wenn dies so sein sollte, dann würde der Prospekt der Dropa-Orgel recht genau der Schnitger-Zeichnung auf S.17 entsprechen. Ob oder wie weit Änderungen am Pfeifenwerk vorgenommen wurden, ist nicht bekannt. Spätestens jedoch 1850 wurde das Pfeifenwerk Dropas in einem Umbau von der Orgelbaufirma Firma Marcussen, Apenrade, durch neue Pfeifen ersetzt, das alte Gehäuse behielt man bei. Klanglich verwandelte sich die „unmodern“ charakteristisch barock klingende Orgel in ein romantisches Instrument. Ein mit weiser Voraussicht aus konservatorischen Gründen angefertigtes Foto aus dem Jahre 1896 zeigt den Orgelprospekt in etwa der Form, wie ihn Dropa 1696 gebaut hat.

Direkt nach der Anfertigung dieses Bildes wurde die alte Orgel grundlegend verändert, der Prospekt wurde vollständig zerteilt und neu zusammen gefügt und so zu einer neuen Orgelfassade gestaltet: die äußeren Teile des Unterwerks kamen seitlich an das Hauptwerk, der Mittelturm wurde ganz beseitigt. Die Empore wurde verbreitert, und die Orgel wurde nach hinten versetzt. 1929 bekam die Orgel ein elektrisches Gebläse. Weitere Umbauten, Veränderungen und Erweiterungen folgten in den Jahren 1955 und 1974. Ein besonderer Umstand setzte schließlich Anfang der neunziger Jahre den Entscheidungsprozeß für eine neue Orgel unausweichlich in Gang: Wie schon 300 Jahre früher waren das Kirchendach und Turm dringend sanierungsbedürftig, die Bauarbeiten wurden 1993–1996 durchgeführt. Der im Zuge der Sanierung notwendige Ausbau der alten Orgel, die Einlagerung, Überholung und der Wiedereinbau wurden mit zwei Dritteln der Kosten für einen Orgelneubau veranschlagt - ohne dass damit eine Qualitätsverbesserung der Orgel erreicht worden wäre. Ein Gutachten empfahl den Neubau einer Orgel, und 1994 schließlich erteilten die kirchlichen Gremien den Auftrag an die Orgelbauwerkstatt Bensmann in Steinfurt.

Das hier publizierte Dokument war noch nicht entdeckt, als Dieter Bensmann seine Orgel für Bargtheide plante, baute und fertig stellte, und es ist beeindruckend, wie nahe Bensmann mit seiner Rekonstruktion an die originale Disposition Matthias Dropas heran gekommen ist. Das 1997 fertig gestellte Werk ist ein vorzüglich gearbeitetes, klanglich beeindruckend schönes Instrument, gebaut nach den handwerklichen und musikalischen Prinzipien und Bauweisen der großen Zeit des norddeutschen Orgelbaus. Diesen Prinzipien waren Matthias Dropa und sein großer Lehrmeister Arp Schnitger verpflichtet, Dieter Bensmann darf mit Recht als ein würdiger Nachfolger dieser handwerklichen und musikalischen Vorgänger gelten.

INHALT

EINLEITUNG - - - - -	-3
DUNKLE ZEITEN - - - - -	-5
BARGTEHEIDE IM 17. JAHRHUNDERT - - - - -	-5
DIE BARGTEHEIDER KIRCHE ZUM ENDE DES 17. JAHRHUNDERTS - - - - -	-7
DIE ORGEL - - - - -	-8
DIE RECHNUNG ZUM ORGELBAU - - - - -	-9
UMSCHRIFT UND FAKSIMILE - - - - -	10
DER ORGELBAUER - - - - -	16
DER ORGELBAU - - - - -	17
DER INITIATOR DER ORGEL, AMTMANN MAGNUS V. WEDDERKOP - - - - -	19
GELD UND GELDGEBER - - - - -	23
SCHULMEISTER KÜSTER UND ORGANIST - - - - -	24
DAS SCHICKSAL DER ERSTEN ORGEL - - - - -	25
ANMERKUNGEN UND ABBILDUNGEN - - - - -	28

ANMERKUNGEN

Wegen der Fülle der im Text enthaltenen Zitate wurde auf die üblichen „Anführungszeichen“ verzichtet, alle Zitate sind *kursiv* gesetzt.

- 1 zit. nach Wilhelm Postl, „Bargteide im Amt Tremsbüttel“ 4. Auflage Bargteide 1998, S. 48 ff.
- 2 Postl a.a.O., S. 52 ff.
- 3 Dirk Jachmowski, Wulf Pingel, „Findbuch des Bestandes Abt. 111: Ämter Reinbek, Trittau, Tremsbüttel“
Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs Nr. 88, Schleswig 2006, S. VIII.
- 4 Postl a.a.O. S. 64
- 5 zit. nach Art. „Orgel“, in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 23. August 2007
- 6 Art. „Orgel“, Johann Heinrich Zedler, „Universal=Lexicon aller Wissenschaften und Künste“,
Leipzig und Halle 740, Bd. 25, Sp. 1871
- 7 zit. nach Willibald Gurlitt, „Der Kursächsische Hoforgelmacher Gottffried Fritzsche“, in Hellmuh Osthoff u.a. (Hg.),
Festschrift Arnold Schering zum 60. Geburtstag, Berlin 1937, S.12
- 8 frdl. Mitteilung von Frau M.A. Kathrin Heitmüller, Lüneburg
- 9 Art. „Hängewerk“, in: „Meyers Konversations-Lexikon“, Leipzig 1897, Bd. 8, S. 338
- 10 Art. „Laken“, in: Johann Christian Adlung, „Grammatisch kritisches Wörterbuch“, II, Leipzig 1796, , Bd. II, Sp. 1874
- 11 Art. „Leggen“, in: „Meyers Konversations-Lexikon“, Leipzig 1897, Bd. 11, S. 142f.
- 12 Kurt Feilcke, „Leben und Werk des Ministers Magnus von Wedderkop und der Lübecker Dom“,
Zeitschrift für Niederdeutsche Familienkunde, 47. Jahrgang, Heft 5, Hamburg 1972, S. 153-161
- 13 Art. „Amtmann“, in Johann Georg Krünitz: „Oeconomische Encyclopädie oder allgemeines System der Land-, Haus- und Staats-
Wirtschaft“, Berlin 1773, Band 1, S.176 , elektron. Ausgabe der Universitätsbibliothek Trier, <http://www.kruenitz.uni-trier.de/>
- 14 Voltaire, „Histoire de Charles XII. Roi de Suède“, Rouen 1731, zit. nach Art. „Georg Heinrich von Görtz“,
in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 25. Juni 2007
- 15 Art. „Xeres-Wein“, in Johann Georg Krünitz, a.a.O., Berlin 1857, Bd.240, S. 318
- 16 Art. „Geld“, in Johann Heinrich Zedler, a.a.O., Bd. 10, Sp. 710/711
- 17 Auskunft der Fa. Detlef H. Gaycken (GmbH & Co.) KG, Bargteide
- 18 Landesarchiv Schleswig-Holstein, Sig. Abt. 19, Nr. 636
- 19 Postel a.a.O. S. 89
- 20 J. H. F. Passow, „Revidiertes Inventarium der Kirche zu Bargteide“, Oldesloe 1839,
zitiert nach dem Exemplar des Landesarchivs Schleswig-Holstein, Sig. Abt. 111, Nr. 692
- 21 Art. „Geld“, in Johann Heinrich Zedler, a.a.O. Bd. 1, Sp. 271
- 22 Kirchenbücher der Kirche zu Bargteide ab 1678, Archiv des Kirchenkreises Stormarn
- 23 Postl a.a.O. S. 122
- 24 Kerala J. Snyder, „Dieterich Buxtehude- Leben, Werk, Aufführungspraxis“, Kassel 2007, S. 113 f.
- 25 Kurt Pieper, „Zur Genealogie der Hamburger Orgelbauerfamilie Reichborn“, Zeitschrift für Niederdeutsche Familienkunde,
Sonderheft, Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Genealogischen Gesellschaft, Sitz Hamburg e.V., Hamburg 1968, S. 43-50

ABBILDUNGEN

- S. 11,13,15 Orts- und Volkskundliche Sammlung des Verschönerungsvereins Bargteide,
Kirchenrechnungsbuch 1650-1738, fol. 46v, fol. 47r/v, Reproduktionen vom Autor
- S. 16 Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein
- S. 17 Staatsarchiv Hamburg, Sig. St. Georgshospital VII A8
- S. 20 Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek

WALTER STEPHANI

geb. 1957 in Lindau/Bodensee. Erster Kontakt mit der Bargteider Orgel, mit dem damaligen Kantor und Organisten Dietrich-B. Chapuzeau sowie mit seinem ersten Flötenlehrer Klaus Holle im Gottesdienst am 2. Weihnachtstag 1970. Danach Mitglied der Kantorei Bargteide und Instrumentalunterricht. Beim Orgelumbau 1974 als Helfer tätig. Der daraus erwachsene Berufswunsch „Cembalobauer“ scheiterte an der schwierigen Lehrstellensituation. Während des Studiums der Musikwissenschaft an der Universität Hamburg mit dem Schwerpunkt „norddeutsche Musik des 17. Jahrhunderts“ forschend in verschiedenen Archiven tätig. Erste Berührung mit Datenverarbeitungssystemen 1980, danach Verlagerung des Berufsfeldes in die Informationstechnik. Passionen: Geschichte, Astronomie, Optik und Barockmusik. Traversflötist des Ensemble Collegium Melopoeticum.